Duodez. N. II. C. 3.
~~95. 950~~
A. L. 604
Sole 89/3.
L D 886
1

Duodez. N II

J. Blaschke sc.

Gedichte

von

Friderike Brun, geb. Münter.

Erster Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

Gedichte

von

Friderike Brun, geb. Münter.

Dem

Andenken

meines Vaters

gewidmet.

Der Herausgeber
der
ersten Auflage
an
Carl Victor von Bonstetten.

Dir, mein geliebter Bonstetten, weihe ich diese Gedichte unserer gemeinschaftlichen Freundinn, deren Zusammenstellung mir alle diejenigen gewiß danken werden, welche das wüthende Geschrey des Parteygeistes und das betäubende Geräusch der Waffen noch nicht gänzlich von den Musen und ihren menschenfreundlichen Künsten entfernt hat.

Bey der Auswahl verfuhr ich nach eben den Gesetzen, wie bey der Herausgabe der Gedichte unseres Salis, d. h.: mit freundschaftlicher Strenge, und nahm nichts auf, als was mir der Dich-

terinn würdig zu seyn schien. Der literarische Ruf derer, die wir lieben, darf uns nicht weniger heilig seyn, als ihr guter Nahme in der sittlichen Welt.

Viele dieser Lieder werden den Frühling des Jahres 1791 in deine Seele zurück rufen, wo sie im Schooße der Alpen gesungen wurden, und wir mit der Verfasserinn, an den Ufern des Genfer-Sees, den schönen Freundschaftsbund schlossen, der bis zum Tode bestehen wird.

Uebrigens weißt du, mit allen denen, welche die Dichterinn genauer kennen, daß die Gabe, reitzende Lieder zu singen, ihr kleinstes Verdienst ausmacht; und der Ruhm, dem Staate thätige und edle Beförderer des Guten erzogen und die Pflichten im häuslichen Kreise mit gewissenhafter Pünctlichkeit erfüllt zu haben, in ihren Augen das Höchste — die Uebung der Musenkünste hingegen nichts weiter als Erhohlung in Stunden der Ruhe, wie Musik und Lectüre, und folglich nur sehr wenig ist.

Fridrich Matthisson.

Chamouny beym Sonnenaufgange.

An Klopstock.

(Im May 1791.)

La Terra, il Mare, le Sfere
Parlan del tuo potere.

METASTASIO.

Aus tiefem Schatten des schweigenden Tannenhains
Erblick' ich bebend dich, Scheitel der Ewigkeit,
Blendender Gipfel, von dessen Höhe
Ahndend mein Geist ins Unendliche schwebet!

Wer senkte den Pfeiler tief in der Erde Schooß,
Der, seit Jahrtausenden, fest deine Masse stützt?
Wer thürmte hoch in des Äthers Wölbung
Mächtig und kühn dein umstrahltes Antlitz?

Wer goß Euch hoch aus des ewigen Winters Reich,
O Zackenströme, mit Donnergetös' herab?
Und wer gebiethet laut mit der Allmacht Stimme:
„Hier sollen ruhen die starrenden Wogen!"

Wer zeichnet dort dem Morgensterne die Bahn,
Wer kränzt mit Blüthen des ewigen Frostes Saum?
Wem tönt in schrecklichen Harmonien,
Wilder Aveiron, dein Wogengetümmel?

Jehovah! Jehovah! Kracht's im berstenden Eis;
Lavinen-Donner rollen's die Kluft hinab;
Jehovah! Rauscht's in den hellen Wipfeln,
Flistert's an rieselnden Silberbächen.

Mittagslandschaft am Ufer der Rhone.

Strömend rauscht,
Still umlauscht
Von des Uferthals Gebüsche
Hier des grünen Stromes Frische.

Feyerlich
Hebet sich,
Über hohem Ulmenwipfel,
Dort des alten Domes Gipfel.

Kreisend treibt
Duftumstäubt
Hier der rasche Strom die Mühle,
Wie das Kind die Kräuselspiele.

Knospend blühn
Auf dem Grün
Runder Hügel lichte Haine,
Sanft enthüllt im Mittagsscheine.

Hoch empor,
In dem Flor
Lichter Ferne, steigt der Mole;
Hinter mir die blaue Dole.

Möcht' ich hier
Für und für
Mit stets wachsendem Entzücken,
Süßes Plätzchen, dich erblicken!

Der Frühlingsregen am Genfer-See.

Düstrer Wolkenzug, o schwebe näher,
Walle still am Jura dort hinab;
Und der Landmann, treuer Wetterspäher,
Juble: Segen träufelt uns herab!

Seht des schönen Sees Bett verdunkelt,
Wo die Mewe dort ins Wasser streift,
Des Saleve Scheitel heiß umfunkelt;
Jenes Huhn, das unter's Obdach läuft.

Graue Schatten wandeln, schweben, tauchen
Schnell das Thal in trübe Dämm'rung ein;
Kräuterknospen öffnen sich, und hauchen
Süßern Duft als Zeilons Spezerey'n.

Regen rieselt freundlich und gelinde
Jetzt auf Hügel, Acker, Wies' und Feld;
Und der Vögel Chor im Frühlingswinde
Tönt im Busch, vom Zitterglanz erhellt.

Auf der Dohle schwimmt ein Meer von Strahlen;
Purpur färbt das öde Felsenschloß;

Rosenschimmer, die den Mole mahlen,
Sinken auf des Sees Spiegelschooß.

Erd' und Himmel, Fels und Thal und Hügel,
Glänzt in reiner Farben=Harmonie;
Die Gewässer und der Winde Flügel
Rauschen drein in hoher Melodie.

Schalle dann: Laut durch die Welten töne,
Edler Chor, den unser Freund erschuf;
Und der Menschenstimme Zauber kröne
Der Natur vereinten Freudenruf.

Der Tempel der Freundschaft.

An Carl Victor von Bonstetten.

(Genf, im Aprill 1791.)

Senke dich sanfter herab im Thaue der lächelnden Frühe,
Lieblich von duftendem Hauch knospender Blüthen umwallt,

Froher Erinnerung Bild! Süß labend wie Honig der Wiese,
Hell, wie der Lerche Gesang fern aus dem Äther mir tönt!
Freundschaft singe dein Lied, und mahle mit rosigem Schimmer
Hlyna's Tempel mir vor, über den Wogen erhöht!
Sieh' den Rücken des Jura! Dort trägt er auf furchtbarer Höhe
Wandelndes Wolkengebirg, schimmernd im sonnigen Strahl!
Sieh' um des Mächtigen Fuß, wie Herden, Städte gelagert,
Und manch friedliches Dorf, winkend im Obsthain versteckt.
Tönend hebet der See am Kieselufer des Vorlands
Höher die Wogen, und wallt still in die grünende Bucht;
Fernher tanzen die Wellen von Thonons Felsengestade,
Tragen des Himmels Gebild treulich im spiegelnden Schooß!
Größe mit Anmuth vereint und Ruhe der göttlichen Freyheit
Schmückten dieß himmlische Thal segnend mit Fülle der Frucht.

Aber ihr winket umsonst mir, blüthenumduftete Thäler!
Eilend erklimmet mein Fuß fröhlich die hallende Burg;
Milder wie Thal und Gebirg im bräutlichen Schmucke des Lenzes,
Lächelt Freundschaft im Blick liebender Gatten mir dort!
Sanfter ruft, wie die Nachtigall lockt, am Ufer des Baches
Mich die Stimme des Freunds: „Eil', o Freundinn! uns zu."

Der Alpenmorgen.

Ahndungsvoll,
Wem der Himmelsborn quoll,
Über Alpen dahin
Schwebt sein geistiger Sinn!

Himmelan
Geht die leuchtende Bahn!
Über Alpen hinweg
Geht der wolkige Steg!

Tief hinab,
Mutter Erd' in dein Grab,
Sieht der trunkne Blick
Auf den Staub schon zurück!

Berg der Macht,
Erstgeborner der Nacht,
In die Lüfte gethürmt
Und vom Panzer umschirmt!

Hoher Staub,
Bist du Zeiten zum Raub!
Wenn das Eis dich auch deckt,
Ist dein Ziel doch gesteckt!

Unbegränzt,
Für die Ewigkeit glänzt,
Kühner Geist, deine Bahn
Zu der Urkraft hinan!

Morgenroth,
O du Bothe von Gott!
Deinem Fittig entschwebt
Dieser Strahl, der mich hebt!

Silberglanz,
  Um der Alpenwelt Kranz!
Deine Wonne versinkt
  Dem, der Ätherlicht trinkt.

Klagen schweigt!
  Jeder Nebel entfleucht
Dem, der voll Kraft
  Sich Unendlichkeit schafft!

Abendlandschaft am Genfer-See.

Spiegelnd ruht
  Hier die Fluth.
Kreisend seh' ich Fischlein blinken;
Aus dem Busche singen Finken.

Still im Thau
  Ruht die Au.
Dämm'rung hüllt die schwanken Wipfel,
Deckt der runden Hügel Gipfel.

Veilchenduft
  Füllt die Luft;

Grünlich knospen junge Bäume,
Und der Hain treibt braune Keime.

Purpurn blinkt,
Traulich sinkt
Dort am Jura hin die Sonne,
Und im Thal lacht Abendwonne.

Hoch verschwebt,
Gold umbebt,
Ragt weit in des Äthers Gränzen,
Weißer Berg, dein reines Glänzen.

Nächtlich schwer,
Um sich her,
Stehn Savoyens Felsenmauern,
Überwallt mit Nebelschauern.

Weit und breit,
Blaß verstreut,
Starren Zacken, Häupter, Trümmer;
Nur den Dom kränzt Rosenschimmer.

Stets zurück
Kehrt mein Blick.
Süßer Anblick! O ich sehe
Tief im See die Strahlenhöhe.

Ruhig wallt
Mild umstrahlt
Jetzt der Mond am Azur-Himmel;
Um ihn her das Sterngewimmel.

Die Bergferne.

An Salis und Sina.

Blaue Ferne über Zürichs Spiegel,
Röthlich mild vom Abendduft umflort,
Täuschend leihst du meiner Sehnsucht Flügel;
Leiser Wunsch entathmet: „Wär' ich dort!"

„Wär' ich dort in Eurer kleinen Hütte,
„Schwebend an des Rebenberges Saum,
„Eng' umschlossen, ach! In Eurer Mitte,
„Sina! Salis! Denn für drey nur Raum

„Hat das Hüttchen, Freundschaft nur und Liebe
„Und der Einfalt stille Ruh' bewohnt
„Unser Lieblingsplätzchen; und wann bliebe
„Dieses traute Bündniß unbelohnt?"

Dort um Hohen-Rhätiens Felsenzinken
Floß des Abends letzter Wonneschein,

Still entzückt sah ich die Sonne sinken
An der Berge hehrem Doppelreihn;

Sah die zarten Wolkenbilder schweben
An des Eisgefildes ferner Höh',
Sah den tiefern Schatten Purpur weben
An der Felswand über Ripa's See;

Sah in Dämm'rung dich, o Thal, entschwinden,
Dich, o Thal, dem meine Sehnsucht ruft!
Sah den jungen Rhein sich röthlich winden
Unter leichtgesenkter Birken Duft.

Aus der Schöpfung reiner Gottesfülle
Ging mir Euer sanftes Bild hervor;
Adel, Einfalt, zarte Wehmuthshülle,
Schwebt um Euch wie Abenddämm'rungsflor;

Um Euch Zwey, die nie mein Herz geschieden
Seit mein Auge liebend Euch genaht,
Ihr, in deren Bahn voll Himmelsfrieden
Gern sich senkte meines Lebens Pfad!

Ihr, die mich geliebt, die mich verstandet,
Durch des ersten Blickes Sympathie;
Ach! wie traut, wie fest Ihr mich umwandet
Mit der Seelen süßester Magie.

Euch dahin gegeben, Euch verschwistert,
 Ist dieß Herz der Treue Weih-Altar —
Hoffnung hellt den Blick, den Trennung düstert;
 Sehnsucht bringt Euch dieses Kränzchen dar.

L i e d.

Auf dem Rigi-Berge gesungen.

O süße Ruh' im Tannenwalde
 Fern ob dem See,
An Rigi-Berges grüner Halde
 Auf luft'ger Höh'!

O weiße Berg' in Ätherbläue,
 Du dunkle Fluth,
Wo tief der Häupter hohe Reihe
 Im Abbild ruht!

In schimmernd grünen Alpenwiesen,
 Ein Sorgenfrey,
Liegt hier im Schirm des Felsenriesen
 Die Sennerey.

Der Rinder Glocke tönt von weiten
 Im Wiesenplan,

Es schallt des Kirchleins Feyerläuten
Den Berg hinan!

Die bunte Ziegenherde klettert
Im Felsgeklüft,
Des rauhen Hüfthorns Ton durchschmettert
Das Ferngedüft.

Es spielt des Felsborns muntres Rieseln
Am Hüttchen hin,
Es wölbt sich über Moos und Kieseln
Ein Baldachin.

O kühle Stätte, Schattendüfte
Im Fichtengrün,
Wo frische, rege Sommerlüfte
Den Hain durchziehn!

Hier fließt mein Blut in sanftern Wellen
Dem Herzen zu;
Hier strömt aus tausend offnen Quellen
Mir Seelenruh'!

Hier, wo des Schreckhorns kalte Stirne
Die Ros' umschwebt,
Und um des Glärnisch hohe Firne
Ein Goldduft bebt:

Wo hoch in blauen Finsternissen,
Von Nacht umgraut,
Tief in zerborstner Felsen Rissen
Der Adler baut;

In jenes Berggeländes Falte
Der Nebel weilt,
Bis des Geklippes scharfe Spalte
Den Dunst zertheilt,

Wo stolz in eigner Felsen Schatten
Pilatus starrt,
Der nur mit blasser Alpen Matten
Gegürtet ward;

Wo hinter seiner Klippen Zinken,
So kühn als frey,
Des Entlibuchers Schwerter blinken,
Dem Bunde treu!

Horch, wie des Bergstroms wildes Tosen
Zum Lispel wird!
Wie sanft er dort mit leisem Kosen
Die Trift durchirrt!

Hier, fern von aller Welt geschieden,
Mein selbst bewußt,

Athm' ich Gesundheit, Kraft und Frieden
Aus freyer Brust!

Hier schwebt mein Geist im Ätherlichte
Des Spätroths hin ...
O, das erzählt euch kein Gedichte,
Wie froh ich bin!

Wiedersehen.

An Bonstetten und Matthisson.

(Im May 1792.)

Aus dem Dunkel der tiefgewölbten Felskluft,
Nah' umlispelt von leisen Wasserfällen,
Schauet mein Geist der Zukunft Lichtgefilde,
Schauernd vor Wonne.

Von der sonnigen Höh' des Blumenhügels,
Sanft vom schmeichelnden Felsenstrom umwallet,
Schweb' auf rosigem Fittig leicht, o Psyche!
Über der Erde.

Auf des grünlichen Sees beglänzte Tiefe
Blick' ich bebend hinab; vom West umathmet
Schauert leise die Fluth; in jeder Welle
Lächelt der Himmel.

Kühner kreiset der Flug auf goldnem Äther,
Rings vom schärferen Luftstrom laut umsäuselt;
Tönend senket er sich am unerstiegnen
Gipfel der Jungfrau.

Schwebend über der Erde Nebeldämm'rung
Trink' ich, helleres Blicks den Abendpurpur;
Lichter funkelt mir Hesperus, und milder
Leuchtet der Vollmond.

Was entwallte so hell, mit Schwanenfluge,
Dem Gedüfte der Ferne, tief am Leman?
Näher schimmert's empor! O Lichtgebilde,
Seyd mir gesegnet!

Traulich lächeln sie mir aus Duftgewölken,
Gleich dem Zwillingsgestirn der Tyndariden,
Die verbrüderten, edlen, nie getrennten
Geister der Freunde.

Schneller steigen wir nun im engen Kreise,
Trieb entdämmert die Erd', O Alpenkette,

Nur dein hoher Reigen, vom Mond beleuchtet,
Winkt in der Tiefe!

Uns mit Wonne gegrüßt sey du, der bessern
Seelen heimisches Land! Schall', o Triumphlied!
Feyert, Engel! der treu'sten Erdenfreundschaft
Frühe Verklärung!

Die Insel auf dem Bieler-See.

An Rousseau's Schatten.

Wo Wogen das liebliche Eiland umziehn,
Da sitz' ich hoch über dem Felsen im Grün,
Und höre mit schmachtendem Sehnen
Die Fluthen vertönen!

Von ferne her rauschen, mir tief aus dem See
Erschallend, empor in die luftige Höh',
Verdoppelte sumpfige Schläge
Ans Ufergehäge!

Umschwebt nicht im West, der das Eichenblatt beugt,
Dein klagender Schatten, ätherisch und leicht,

Die vormahls geliebten Gefilde
Mit himmlischer Milde?

Dort, hoch aus dem silberumflossenen Blau,
O senke dich nieder wie kühlender Thau;
Verkünde der traurigen Müden
Elysischen Frieden!

Du kanntest dieß Sehnen, du kanntest den Schmerz,
Der schwer mir belastet das einsame Herz;
Nun schöpfst du am Strome der Klarheit
Unsterbliche Wahrheit!

Stets glaubend, still hoffend und liebend wie Du,
Ach! find' ich im Schooße der Nacht erst die Ruh',
Entschwebend dem moosigen Hügel
Mit strahlendem Flügel?

Sehnsucht nach der Schweiz.

Sehnend denk' ich Eurer stillen Hütten;
Wo die Unschuld immer lächelnd wohnt;
Wo die Einfalt väterlicher Sitten
Reines Blut und muntres Alter lohnt.

Thränen rinnen, denk' ich Eurer Höhen,
  Eurer tiefen Thäler frisch umkränzt;
Eurer Eisgefilde, Eurer Seen,
  Sanft vom Ätherhimmel überglänzt;

Und der Wiesenplane, wo im Weiden
  Unter Kindern Ziegenherden gehn,
Mich der Kindheit zephyrgleiche Freuden
  Mit den Blüthenflocken leicht umwehn;

Wo des Felsstroms nächtlich wildes Rauschen,
  Das der Abhang schwindelnd überblickt,
Stumm der Hirt und seine Braut belauschen,
  Tief im Anschaun seiner Kraft entzückt;

Wo des Knaben braune Pfirsichwange
  Glänzend schwarzes Lockenhaar umwallt,
Und aus voller Brust im Lenzgesange
  Kraftgefühl und Freyheitssinn erschallt;

Wo Natur und Menschheit still vereinet,
  Hand in Hand, auf Himmelshöhen gehn;
Wo kein Auge bittre Thränen weinet,
  Frohe Blicke nur zum Himmel seh'n!

Reise von Lyon nach der Perte du Rhone.

An Matthisson.

(Im März 1791.)

Hier, wo der Rhodan grünlich Silber rollt,
Der nahen Höhen Schneegewand entschwindet —
Begrüß' ich dich, o Lenz! der, friedlich hold,
Mit warmem Hauch die Blüthenzeit verkündet!

Bardale jubelt, hoch verschwebt in Luft,
Und zartes Grün umkeimt des Wandrers Pfade;
Der Berge Höh' umflort ein leichter Duft,
Die Stelze sucht ihr Nest am Bachgestade.

Doch schroff klimmt aus dem Thal der Pfad hinan,
Wo Felsenstirnen grausend überhängen;
Und enger wird die wildverschlungne Bahn,
Um die sich Trümmer riesenmäßig drängen.

Still dämmernd ruht, im Abgrund eingesenkt,
Cerdonens Thal, vom Abendroth bemahlet;
Vauclusen ähnlich, das mein Geist sich denkt,
Mit wilder Anmuth zauberisch bestrahlet.

Entschwunden, ach! entschwunden war mein Thal —
  Und nackte, wilde Felsenzacken starrten
Auf kalter Höh' empor im letzten Strahl,
  Empor aus Nebeln, die des Dunkels harrten.

Wie freundlich lacht, o Nantua! dein See,
  Vom Morgenlicht an Klippen übergüldet,
Das an des Fichtenberges heitrer Höh'
  Der Rosenknospe sanftes Roth gebildet.

Am jähen Abhang schwebt jetzt unser Weg,
  Wo schaurig tief die Varceline rauschet;
Und nun empfängt uns ein umblühter Steg,
  Den Liebe still und Heimlichkeit umlauschet.

Wie sanft, wie schmeichelnd, wie so lieblich wallt
  Der Rhodan hier von grünen Höhn hernieder!
Wie Silberthau auf frischer Wiese strahlt;
  Melodisch, wie des Furrö Schwans Gefieder!

Wer stürzt dich wild in diese Kluft herab,
  Wie Donner stark, und schneller wie Gedanken,
Daß um dein tiefes, schreckenvolles Grab,
  Erstaunt und bang, die Felsenmassen wanken?

Es brüllt die Fluth tief in der Erde Schooß,
  Und schleudert Schaum hoch aus der schwarzen Hülle;

Drängt sich durchs Trümmer-Chaos, reißt sich los,
Und rauscht hervor mit angeborner Fülle.

Allein noch bebt mein Herz sich unbewußt,
Und meinem Blick entfliehet diese Scene;
Ich finde mich, erwacht zu neuer Lust,
Auf frischem Moos, an eines Waldbergs Lehne.

Hier dacht' ich dein, du Liebling der Natur,
Der ihr lobsingt in Nachtigallentönen,
O Matthisson! Der ihre leise Spur
Entzückt verfolgt durch himmelvolle Scenen!

O folg' auch hier! Es ruft dein Genius;
Dir winkt dieß Thal, der ew'gen Allmacht Tempel!
Nicht Alpenhöh'n nur wähle sich dein Fuß;
Des Jura Saum trägt auch der Gottheit Stämpel!

Die Schwester und die Nymphe der Garonne.

Die Schwester.

Nymphe des goldenen Stroms, verlasse die schäumende Urne,
Heb', o Göttliche, hoch über die Wogen dein Haupt!

Höre die Stimme der Schwester, die laut den Jüngling verlanget,
Den dein mächtiger Arm tief im Abgrund verbarg.
Nymphe, pflegest du sein in wogenumdonnerter Halle?
Theilt der Holde mit dir deiner Unsterblichkeit Glück?

Die Nymphe.

Nicht die Nymphe des Stroms entführte den Kühnen, den Schönen;
Hoch zum Olympus hinauf trug ihn ein stärkerer Gott!
Himmlisch blühet er dort, umkränzt von ewiger Jugend.
Trockne die Thräne des Harms! Weine den Seligen nicht!

Die Nymphe von Vaucluse an die traurige Wanderinn.

(1792.)

Flieh! Unglückliche, flieh! Zu mächtig locket
Dich der grünlichen Tiefe dunkler Spiegel!
Schweigend duld', und schöpfe, doch weggewendet,
Trübes Vergessen!

Die Wanderinn.

Nicht hinweg gewendet! Auch nicht Vergessen,
Trink' ich, o schöne Nymphe, die niemahls liebte!
Wer nicht erträget der süßen Schmerzen Fülle,
Wisse zu sterben.

Rom.

Wer weckt mich schnell aus friedlichem Morgentraum?
Woher der Leyer geistig verwehter Ton?
Woher die Gluth, die meine Wange
Färbet, und höher die Brust empor hebt?

Wohin entführst du, Muse! die Bebende,
Durch Roma's Trümmer über dem Schutt dahin,
Wo in Evanders Eichenhainen
Wandelnde Schatten der Vorwelt flistern?

Dir folg' ich, traute Lebensbeglückerinn,
Die schon dem Mägdlein liebend das Haupt bekränzt,
Mich an des Meers empörte Brandung
Unter die Sterne des Weltalls führte!

Die dir, Natur und Einfalt, mein Herz geweiht,
Mich Wonne fühlen lehrte in süßem Schmerz,

Und in des Erdenabends Dämm'rung
Ahndend unsterblicher Morgenröthen.

Da sang ich Freundschaft, Unschuld und Liebe dich!
Des duftigen Sees Gestad', des Waldes Nacht;
Sang Euch, ihr heil'gen Alpengipfel,
Rosenbethaut in des Abends Kühle!

Hier schon', o Göttinn, schone der Zagenden!
Nicht höher flamm', o Gluth, die das Herz mir hebt!
Hier, wo beseelt der Marmor redet,
Schauert Begeist'rung durch jede Nerve!

Aus schwarzem Schatten blick' ich ins Trümmerfeld,
Auf Roma's Wiege, wo sich die Wölfinn hob,
Und um zerstreute Völkerschaften
Eherne Bande der Kraft umher zog!

Wo graue Vorzeit ruht in der Vorwelt Schooß,
Und aufs Jahrtausend kühn das Jahrtausend tritt;
Wo, wieder zur Natur geworden,
Eppich umranket, die Burg dahin sinkt!

Dort floß dir, frommer Numa! Der Weisheit Born,
Wo dich der Quell Egeria's trauernd klagt,
Nur Adrastea's zarte Locken
Liebend die Stirn der Verlass'nen kränzen.

Du gleitest, Tiber! ernster Gedankenstrom,
 Des Aventinus grünenden Saum vorbey,
Und fliehst mit schnellgebogner Krümme
 Von des Tarpejischen Felsens Gründung!

Gedankenfülle schwebet ob deiner Fluth,
 Wenn der Cypressen Wipfel im Golde schwimmt;
O Zeitenstrom! Hinweg gezogen,
 Folgt dir der Geist zu des Meeres Schooße!

Tarpeja's Felsen! Herrschendes Capitol!
 Der Größe Ziel, und der Unthat gerechter Lohn!
Euch schaut mit nie gefühltem Beben,
 Grüßet mein Blick mit der Ehrfurcht Thräne!

Voll Ernstes naht ein schweigender Geister-Chor,
 Camillus, Hehrer? Brutus, Gerechter, du?
Die Scipionen nahn; mit ihnen,
 Heitrer die Stirne, der strenge Cato!

Befreyer Hellas! Göttlicher Flaminin!
 Marcellus, Milder! Nahet im Siegsgepräng',
Und opfert unbefleckte Kronen,
 Glänzende Rüstung dem Göttervater!

Die Geister-Chöre schweben den Weg hinan,
 Den heil'gen Pfad des Donnerers Burg hinan,

Verweil', o Cicero, verweile
  Hier mit Camill an der Eintracht Tempel!

Erhabner Schatten! Traurend das Haupt verhüllt,
  Und hingelehnt an Romulus Tempel dort,
O Cäsar! Viel zu spät geboren
  Warst du für Rom, für den Enkel Warnung!

So groß als edel, mächtig und weisheitsvoll,
  Fehlt dir, o Cäsar, einzig Gerechtigkeit!
Und deiner war Er einzig würdig,
  Der dich geliebt, und dich doch gemordet!

Mit Felsenstirnen, Flammen im Adlerblick,
  Was weilt Euch Schatten dort an der Vorzeit See?
Ach, Brutus, Cassius und Cato!
  Söhne des Ruhmes! Ihr letzten Römer!

Ihr steht am Schlunde? Muthig hinab! Hinab!
  Die ihr für Rom nicht, doch für die Nachwelt starbt!
Für Rom, das tief herab gesunkne,
  Waret ihr fruchtlos geweihte Opfer.

Der Sarcophag in der Villa Mattei.

Folg', o Agathon mir aus der Eiche kältendem Schatten,
Hier, wo durch's Lorbergebüsch schmeichelnd die Myrte sich schlingt!
Siehe, den wilden Öhlbaum durchglänzet heitere Bläue,
Wärmenden Sonnenstrahl senkt hier der December herab!
Dort auf der freyeren Wiese wehn milde Hesperische Lüfte,
Römische Fernen durchirrt spähend dein fröhlicher Blick.
Einsam am Fuß der Cypresse steht Cäsars Riesengebilde,
Wohl dem Forschenden werth, nur dem Empfindenden nicht!
Schöne Sitte Joniens, red' aus dem Marmor des Grabes;
Flistre, wie Nachtigallton, lächelnde Wehmuth uns zu!
Siehe Mnemosyne's Töchter am Sarcophage vereinet!
Siehe, der Musen Chor leitet uns freundlich zum Grab!

Leicht zu einander gesellt stehn sieben an längerer Seite,
Hier mit dem Sterblichen zwey traulich zum Kleeblatt verschränkt.
Kennst du des Greisen Blick, der Ambrosischen Locken Gekräusel?
Kennst du die Lippen voll Huld, lieblich zur Rede getheilt?
Ja, Mäonidas ist's! Ernst steht ihm Clio zur Seite,
Und Calliope schwebt näher zum Liebling heran.
Siehe, des Eppichs geheiligte Ranke entschwingt sich der Erde,
Schlinget mit liebendem Arm fest um den Marmor sich hin!
Ach! Die zarteste Sprosse erreicht dein Haupt Mäonide . . .
Sorgsam windet sie sich dir um die glänzende Stirn!
Ilias Sänger! O Sänger des leidengeübten Odysseus!
Blind, doch voll inneren Lichts, nur von den Göttern gekannt,
Einsam wandeltest du, an des Meeres hallenden Küsten,
Und dein göttliches Lied hörte Hellas noch nicht!
Aber Jahrtausende opfern, es huldigt dir Vorzeit und Nachwelt;
Und hier kränzt die Natur lohnend am Grabe dich noch!

Die eingesargte Amazone.

Amazone, du liegst im hölzernen Kasten versenket.
Trauernde Schönheit, gebührt dir nicht ein marmorner Sarg?
„Thörinn, schweig! Spät öffnen und schwer sich marmorne Särge;
„Diesen spreng' ich, und mich schützet der Freyheit Altar!"

Terracina.

Sey mir nach langem Entbehren gegrüßt, o heilige Meerfluth,
Sey mir im zitternden Strahl bläulichen Äthers gegrüßt!
Freundlich umwallet ihr mich, Okeanos liebliche Töchter,
Jede mit eigenem Reitz, jede mit eigenem Ton.
Freyer athm' ich empor in des Meers unendlicher Fülle,
Hier, wo am Klippengestad' hochauf bran det die Fluth
Tanzend gleitet der Nachen dahin auf rosigen Wellen
Sinnend wieget mein Geist sich im azurenen Bett.

Ach! Wie glühn die Gestade von sinkender Sonne beschimmert,
Dort, wo der Hallen Ruin säuselnd durchspielet der West.
Fern am Meer-Horizont entsteigt dem purpurnen Dufte,
Leicht an einander gereiht, lieblicher Eilande Kranz.
Rings mit Wolken gegürtet, den Fuß vom Meere gebadet,
Starrt, im finsteren Ernst, dort der Circäische Fels?
Weit umschlingt sich im Süden der Berge zirkelnder Reihen,
Wo die Cajetische Bucht Formias Hügel beschirmt;
Meer und Himmel vereinen sich hier zu lächelnder Anmuth,
Und das umschimmerte Land ruht im vertraulichen Bund.
Hinter der Circe Gebirg' ist schon die Sonne gesunken,
Flammender Wiederschein weilt, tief in umwaldeter Kluft.
Luna's silbernes Horn schwebt hoch im goldenen Äther,
Hesperus Fackel entglimmt leis' an der Wolke voll Thau!
Wonn' und Wehmuth umfangen mein Herz, und süßes Verlangen
Hebet die sehnende Brust, hüllet in Thränen den Blick!

Ferne getrennet von Euch denkt Euer in heiliger Stunde,
Im Pomeranzen-Gedüft, nahe beym Wogengesang,
Unter des Felsenthurms Telepylos drohender Feste,
Die des verschwisternden Bunds ewige Treue beschwor.

Die Gruppe der Grazien zu Siena.

Huldgöttinnen, was weilt ihr auf einsamer Höh' des Gebirges?
Ros' und Myrte gebührt euch im umschatteten Thal!
„Ros' und Myrte genüget uns nicht! Im Herzen der Menschen
„Mangelt uns Opfer und Herd; darum entflohn wir hierher!“

Das Bild der Sehnsucht.

Süßes Bild, das mir mit leisem Sehnen
Herz und Sinn, und Geist und Auge füllt!
Reine Quelle meiner stillen Thränen,
Nie vergeßnes, immer nahes Bild!

Lächelnd schwebst du auf des Abends Golde,
Neugeboren unterm Morgenhain;
Und mit Wonneglanz füllt deine holde
Gegenwart selbst Trauer-Fantaseyn.

In der Andacht hohem Sternenfluge
Schwebst du winkend meinem Geiste vor;
Weilst mit mir am ernsten Aschenkruge,
Hebest tröstend mir der Zukunft Flor;

Zeigst mir der Vollendung Sonnenauen;
Und die Ruh', der jede Klage schweigt;
Stützest sanft das sinkende Vertrauen;
Flisterst: „Muth! Bald ist das Ziel erreicht!"

„Wiederfinden heißt des Zieles Krone,
„Ungetrennt dann wandeln Einen Pfad.
„Sieh! Es reift dem himmelvollen Lohne
„Jede stille ungesehne That!"

Fern getrennt, und doch für mich geboren,
Dunkles Schicksal, das mein Leben lenkt!
Schnell erkannt, und schneller noch verloren,
Beßres Ich, in das mein Geist sich senkt,

Sah ich dich, und fühlte höhres Leben
Schöpferisch durch jede Nerve glühn —

Hörte dich, empfand mit tiefem Beben
Feste Bande uns zusammen ziehn!

Licht und Kraft und reine Seelenwürde,
Stille Freude, heitre Geistesruh',
Muth für jede, auch die schwerste Bürde,
Lächelte mir sanft dein Auge zu.

Nie gefühltes inniges Vereinen
Schmiegte Herz an Herz, und Geist an Geist,
Ach! Um dich, um dich sollt' ich nicht weinen,
Bis des Lebens harter Faden reißt?

Ferne! Du vermagst uns nicht zu kennen!
Seelen trennt nicht Berg, nicht Land und Meer.
Ewig werden wir uns wieder trennen:
Banges Herz! Was trauerst du so sehr?

Ich denke dein.

(1792.)

Ich denke dein, wenn sich im Blüthenregen
Der Frühling mahlt;
Und wenn des Sommers mild gereifter Segen
In Ähren strahlt.

Ich denke dein, wenn sich das Weltmeer tönend
Gen Himmel hebt,
Und vor der Wogen Wuth das Ufer stöhnend
Zurücke bebt.

Dein denk' ich, wenn der junge Tag sich golden
Der See enthebt,
An neugebornen zarten Blumendolden
Der Frühthau schwebt.

Ich denke dein, wenn sich der Abend röthend
Im Hain verliert,
Und Philomelens Klage leise flötend
Die Seele rührt.

Dein denk' ich, wenn im bunten Blätterkranze
Der Herbst uns grüßt;
Dein, wenn, in seines Schneegewandes Glanze,
Das Jahr sich schließt.

Am Hainquell, ach! Im leichten Erlenschatten
Winkt mir dein Bild!
Schnell ist der Wald, es sind die Blumenmatten
Mit Glanz erfüllt.

Beym trüben Lampenschein, in bittern Leiden,
Gedacht' ich dein;

Die bange Seele flehte nah' am Scheiden:
„Gedenke mein!“

Ich denke dein, bis wehende Cypressen
Mein Grab umziehn;
Und selbst an Lethe's Strom soll unvergessen
Dein Nahme blühn!

Stimme des Lorbers.

Heiliger Lorber! Du redest mit mir? Es lauscht meine Seele,
Ahndend dem flisternden Laut, sanft durch die Kühlung verweht.
Sey es Wohllaut, sey Schmerz, was leise dem Schatten entrieselt,
Red', o Daphne, mit mir! Beyden geweiht ist dieß Herz!
Wehmuth flistr' ich zu dir, o Sängerinn! Achtlos umgaukelt
Jugend und Schönheit der Blick, Geister nur lauschen dem Ton.
Wandelt nicht Agathon hier in des heiligen Laubes Umschattung
Unbekränzet einher, lächelnd mit fröhlichem Sinn?

Brich, o Lesbia, brich die zarteste Sprosse der Jugend,
Welche die schimmernde Nacht leise mit Anmuth umweht,
Starrender Lorber des Siegers umwinde nicht drückend die Schläfe
Deß, den Freundschaft und Huld lange mit Rosen bethaut.
Nicht unsterblichen Laubes bedarf's um Agathons Stirne;
Wo Unsterblichkeit wohnt, kränz' ich mit himmlischer Ruh'!

Die Taube.

Zarte Bothinn getrennter Liebe, treues,
Süßes Täubchen, wohin so schnellen Fluges?
Blauen Äther ob Roma's heil'gen Trümmern
Theilest du eilend!

Fernhin über der Tiber freyem Bogen
Glänzt dein Fittig am goldnen Abendhimmel;
Dort am blauen Gebirg in Nordens Fernen
Senket dein Flug sich!

O verweile, verweil' am luft'gen Söller!
(Auf Mont Orios lichter Höh' erbauet,

Schuf ihn Freundschaft zum Tempel.) Treue Liebe
Flisterte leise:

„Dein gedenket mit banger Wehmuth Schauer,
„Die dir ferne, doch nie von dir geschieden,
„Fühlt, es sey, wie des Äthers Lichtstrahl, ewig
„Himmlische Liebe!“

Ich denke dein.

Ich denke dein, wenn über Roms Ruinen
Die Sonne sinkt,
Vom Abendroth durch Eichengrün beschienen
Die heil'ge Tiber blinkt:

Dein denk' ich, wenn der grauen Vorwelt Schauer
Der Hall' entschwebt,
Des Eppichs Netz an hoher Riesenmauer
Im Mondstrahl silbern bebt:

Wenn in der Pinie ernstem Säulentempel
Mein Aug' erquickt,
Betrachtung, Tiefsinn! Euren hehren Stämpel
Rings um sich her erblickt.

Dort an des Grabes ew'ger Pyramide
Warst du mir nah';
Mir nah', als ich Orest, der Eumenide
Geweiht, voll Wehmuth sah;

Electra's hoher Sinn und Weibesmilde
Mich tief durchdrang,
Des Griechen Geist mir aus dem Marmorbilde
Wie Saitenton erklang!

Im Lorberwald, wo die Cypresse dunkelt,
Im Myrtenhain,
Wenn über mir des Himmels Bogen funkelt,
Denkt meine Seele dein!

Ach! Dein, wenn über Tod und Grab und Erde
Mein Geist sich schwingt;
Des Schöpfers zweyter Allmachtsruf: „Es werde!"
Auch meine Gruft durchdringt;

Wenn, die des Schicksals ernster Wink geschieden,
Dem Urquell nahn;
Des Zieles Palme, reiner Treue Frieden,
Vom Gott der Lieb' empfahn!

Wenn, Nemesis, was strenge du gefodert,
Ist abgebüßt —
Und Psyche, der nicht mehr die Fackel lodert,
Vergelterinn dich grüßt!

Zuversicht.

Von deinen Seelenblicken tief durchdrungen,
Von deinen Armen inniglich umschlungen,
Von deines Herzens leisem Ton durchklungen,
So bieth' ich lächelnd den Verwandelungen
Des Zeitenwechsels Trotz! Kann er mir rauben,
Was deine Liebe gab? Den hohen Glauben
An Geisterwürde, dieß Zusammenstrahlen,
Wo Aug' in Aug' wie Sinn in Sinn sich mahlen!
Dieß Schweben auf der Ahndung Äther-Flügeln,
Dieß Blicken in der Zukunft hellen Spiegeln?
Erinnerung! Ach, deiner Wonnen Fülle,
Umdämmert von der Wehmuth zarten Hülle,
Wo in sich selbst zu stillem Schau'n entbunden
Der inn're Sinn ein Eigenthum gefunden;
In Unschuldswelten unter Blumen wallet,
Wo Harmonie aus Schattendunkeln hallet —

Und diese Harmonie der gleich gestimmten Saiten,
Sie könnt' einst kraftlos uns vorüber gleiten!
Wir fänden uns nicht mehr im holden Schattenlande?
Und lösbar wären reiner Liebe Bande?
Es kämen Stunden dir und mir, in denen
Wir uns zertrennbar und vereinzelt wähnen?
Es gäbe Fernen, wo wir uns entschwänden,
Nein, Theon, nein! Auch an des Raumes Enden
Thürmt keine Mauer sich den Geistern! Schnell erfliegen
Sie der Erinn'rung Leiter! Sie besiegen
Der Körper Schwere! Ihrem Wollen biegen
Sich aller Sinne Schranken; sie erschweben
Der Möglichkeit umeis'ten Gipfel, heben
Sich triumphirend auf des Erdballs Trümmern,
Und sehen fern der Heimath Sterne schimmern!

An Sie.

Hab' ich treu im Busen dich getragen,
Dich geliebt wie nie ein Herz geliebt?
Hat der Gram um dich von meinen Tagen
Jahre lang den heitern Quell getrübt?

Rief ich kühn, im bittern Schmerz verloren:
Ohne dich ist mir das Leben Tod!
Und für dich allein, für dich erkoren
Schuf die Feuerseele mir ein Gott.

Hat sich unser beſſ'res Selbst gefunden,
Und zu trauter Einheit sich erhöht?
Haben wir, um wahre Daseynsstunden,
Eines öden Lebens Traum verschmäht?
Hab' ich fest gemessen, ernst gewogen,
Was zu denken oft mein Geist erbebt!
Flach gewölbt den heitern Himmelsbogen,
Und mein Leben schnell hinweg gelebt?

Weißt du, daß kein Jenseits meiner harret
Über tief gerißner Trennungskluft;
Daß des Lebens warmer Hauch erstarret
In der finstern bangen Lebensgruft?
Fühlst du, daß der Hoffnung leises Wehen
Diesen weitgedehnten Raum nicht theilt;
Daß ich kann in Todesschmerz vergehen,
Eh' ihr Rosenfittig mich ereilt?

Nahe Zukunft schreckt mich rauh zurücke,
Gegenwart glänzt leise tröstend mir!

Gib mir Ruh' in deinem Herzensblicke!
Laß mich Friede finden neben dir!
Gib die Perle, fließt der Wonne Thränen!
Kärglich zählet das Geschick euch zu!
Wer versteht dieß tiefverschloss'ne Sehnen —
Wer zu lieben, als nur ich und du?

Der funfzigste Geburtstag.

Lächelnd umschweben dich segnende Horen,
Singend zum Tanze und tanzend zum Sang!
Werde zum Leben aufs neue geboren,
Lausche des Maytages fröhlichem Klang!

Zartere Blüthen entfalten sich leise,
Keimen im Nachtthau und mondlichen Strahl;
Bergen der Sonne weitschimmerndem Kreise
Sich in des Waldbachs verschwiegenes Thal.

Himmelan strebet der Palmbaum, die Eiche
Dehnt durchs Jahrtausend den Schattenast hin;
Lustig entkeimet das Schilfrohr dem Teiche;
Schnell ist gereifet ein flatternder Sinn.

Strahlend berühren sich Seelen, es bebet
  Wohllaut und Wahrheit durch Leben und Geist;
Ahndend enthüllet sich Psyche und hebet
  Kühner den Flug, der den Äther durchkreis't.

Sey uns ins schönere Daseyn gegrüßet,
  Blüh' in der Weisheit entfaltetem Glanz!
Unschuld und Freundschaft und Liebe umschließet
  Dich mit der Hoffnung entzückendem Kranz!

Die Grazien.

An Wieland.

Agathons Schöpfer! Es sandten uns dir Germaniens Töchter,
Weil du mit sittlicher Huld Weisheit und Liebe vereint.
Dieser Lilienstab, von knospenden Rosen umwunden,
Und der Attische Kranz weiht dich zum Priester uns ein.

An Angelica Kaufmann,

bey Überschickung dieser Sammlung von Gedichten.

„Holde Grazien, seyd in jeder Stunde des Lebens,
„Seyd in Kummer und Lust bis zu dem Grabe mir treu!“
Also flehte das Kind! Es ward dem Weibe gewähret,
Dir, der Priesterinn selbst, Blumen der Wiese zu weihn!

An J. A. P. Schulz.

Schulz! Die Trennung ist ein leerer Nahme!
In dem Herzen, das Erinn'rung nährt,
Keimt unsterblich jeder Freude Same,
Die Natur und Freundschaft uns gewährt.
Eintracht folgte unserm leisen Schritte,
Unter'm Buchbaum vor der lieben Hütte;
Unter'm Ulmenwipfel dort am Meer
War ihr Engelsfittig um uns her!

Diese Jahre sollten uns versinken
In dem Strudel der Vergessenheit?
Ewig treu, wie Gottes Sterne blinken,
Hat mein Geist Erinn'rung euch geweiht!
Theilten wir nicht jede kleine Freude?
War nicht selbst im tiefen Seelenleide
Stiller Sinn mit froher Kindlichkeit,
Freundschaft unser Trost, und Einsamkeit?

Hochgewölbter Buchenwald, du Tempel
Der Natur und ernster Seelenruh'!
Trug nicht unsre Freude echten Stämpel
Still und hehr, erquickend kühl wie du?
Heit'rer See, im Lispel deiner Wogen,
Unbemerkbar freundlich hingezogen,
Schwebten wir so wonnetraut dahin,
Geist mit Geist vereint und Sinn mit Sinn!

Ach! Das Thal erscholl, das Ufer hallte,
Schulz, von Liedern deiner Herzlichkeit!
Mit dem Abendroth, das uns umwallte,
Folgten Töne, Wehmuth! dir geweiht.
Des Gestades hohe Uferhaine
Glühten purpurn; unsre liebe kleine
Insel schwamm in süßem Rosenglanz,
Und wir trieben still im Wellentanz!

„Noch ein Mahl muß ich die Sonne sehen!"
Riefst du, griffest nach dem Ruder schnell,
Strebtest muthig auf des Sees Höhen
Durch des Wassers Spiegel röthlich hell.
Tief im Schooß des Haines schon gesunken
War die Sonn', und ihrer letzten Funken
Schwache Schimmer spielten schüchtern kaum
Um des Teiches höchsten Weidenbaum.

Aber zu des Sees freysten Höhen
Schießt der Nachen kühn gelenkt hinan;
Himmelslicht umstrahlt uns, es umwehen
Abendschauer die gefurchte Bahn!
Freundlich hehr, in ihrem Strahlenkranze,
Lächelt' uns die Sonn' im mildern Glanze,
Und der Hügel tief gefärbtes Blau
Liegt umschwebt vom kühlen Abendthau.

Froh gerührt von ihrem Abschiedsgruße,
Sehn wir sie ins Wolkenbette gehn.
Gab sie nicht mit ihrem letzten Kusse
Uns ein Pfand vom Wiederauferstehn?
Schweigend sehn wir nun der Dämm'rung Hüllen,
Wald und See, das Dorf, den Anger füllen,
Und auf hoch gewölbter Himmelsbahn
Zieht der Sterne Äther-Chor hinan!

Jetzt mit kaum gehörten Ruderschlägen
Schwimmen wir dem Erlenhafen zu;
Unsre Kinder jauchzen uns entgegen:
„Hier ist Vater! Mutter, wo bleibst du?“
Treu vereint und Arm um Arm gewunden
Stiegen wir nun hügelan. — O Stunden!
So voll Friedens, so voll Herzlichkeit,
Ihr versänket in Vergessenheit?

Nein! Erinn'rung, Freundinn meines Lebens,
Bleibe mir, bis einst mein Auge bricht!
Hoffnung, Zukunft lächeln oft vergebens;
Du nur ewig treue täuschest nicht!
Ach! Der Kranz, den ich aus dir gewunden,
Gegenwart durch Vorzeit weis' empfunden,
Blüht unwelkbar ewig wie mein Geist —
Ist was mir Unsterblichkeit verheißt!

Die weiße Rose im Mühlenthal.

Zarte Blüthe, der Lieb' und Unschuld Sinnbild,
Sag', o Traute, woher in öder Wüste?
Nicht die Sorgfalt, es hat nicht Muttertreue
Hier dich gepflanzet!

„Ach! Nicht Sorgfalt, es hat nicht Muttertreue,
„Gute Pilgerinn, mich hierher verpflanzet!
„Früh verwaiset war ich, und blinder Zufall
„Hat mich gebettet!

„Hier gebettet, wo rauhe nackte Felsen
„Mir die Wurzel umglüh'n, wo dürre Lüfte
„Mir den Busen mit Staub, das Haupt mit Asche
„Schmählich umhüllen!"

Doch voll Schönheit entblühst du, Duft verhauchend;
Rings erfüllst du mit Reitz die grausen Klüfte!
Ach! Unsterbliche pflegten dein, o süße
Knospe der Unschuld!

Linde Kühlung des Ätherbogens senkten
Himmelsgeister hinab in deinen Busen;
Dir umstrahlte der Lilie Glanz das kurze
Fliehende Leben!

Liebe röthete nicht dein blasses Antlitz —
Trüb' und einsam entfloh dein Frühlingsmorgen.
Abendrose der Freundschaft, stirb an meinem
Liebenden Herzen!

An Schulz und Voß.

Zum Danke für ihr Lied:

Trost am Grabe.

Einsam, bang, mit thränenleerem Blicke,
Tief versenkt in finstre Grübeley,
Fordert' ich den Bruder kühn zurücke
In des trübsten Jammers Fantasey;

Sah den Strom, der wirbelnd mit ihm eilet,
Tief hinab ihn zieht im schnellen Lauf;
Riß die Wunde, die durch Dulden heilet,
Grausam, eigenmächtig wieder auf;

Horchte jedem Lüftchen, jedem Säuseln —
Schaute starr nach jedem Schatten hin;
Forderte von jedem leichten Kräuseln
Deiner Wog', o Meer, den Theuern, ihn!

Harmonie, du Freundinn meiner Thränen,
Flohst seit jenem Abend meine Brust,
Und versagtest meinem bängsten Sehnen
Deiner Klagetöne süße Lust!

Träumend wankt' ich zu den goldnen Saiten,
Die so oft mir sanften Trost gewährt:
Trost am Grabe tönte mir von weiten;
Leiser Laut, den ich so lang entbehrt!

Freyer Athem, Stimme füllte wieder
Die zum Seufzen nur gehobne Brust;
Thränen flossen mildiglich hernieder,
Mit der Wehmuth bittersüßen Lust.

Seht! Es dankt, es dankt Euch diese Thräne,
Voß, du Edler! Schulz, du Theurer dir!
Daß zu finster sich mein Geist nicht sehne,
Öffnet Ihr ein Lichtgefilde mir.

Söhne des Gesangs! O wandelt weiter,
Hand in Hand, die dankumtönte Bahn;
Jede Thräne, auf der Wesen Leiter
Hebt sie höher Euch zum Lohn hinan!

Lied einer jungen Mutter an ihr ungebornes Kind.

(Im November 1783.)

(Mit einer Composition von Hrn. Capell-Meister Schulz.)

Wenn sich früh' der Morgen röthet,
Fühl' ich dich, o Mutterglück!
Und am stillen Abend bethet
Froh mein Geist; es hebt mein Blick
Sich bethränt zu jenen Höhen,
Denen schon dein Geist entschwebt,
Und mit leisem linden Wehen
Deiner Mutter Schooß belebt!

Noch, von trauter Nacht umfangen,
Schlummerst du in tiefer Ruh';
Fühlst nicht Wonne, nicht Verlangen,
Meines Lebens Hoffnung du!
Fühlst nicht dieses sanfte Wallen,
Das der Mutter Busen hebt,
Wenn mit innigem Gefallen
Uns des Gatten Blick umschwebt.

Bist du Mädchen, o so schmücke
Holder Reitz und Unschuld dich,
Und dein stiller Geist beglücke,
Süßes Mädchen, dich und mich.
Durch der reinsten Liebe Bande
Fess'le früh das beste Herz;
Und zum wahren Vaterlande
Geh' hinüber ohne Schmerz!

Bist du Knabe, o so werde
Fromm dein Herz und kühn dein Muth,
Und aus jeglicher Geberde
Leuchte Geist und Tugendgluth!
Nie verschleuß dein Ohr dem Wehe,
Welches deinen Bruder drückt;
Und voll Menschenliebe gehe
Durch dein Leben hoch beglückt!

Schlummre! Schlummre still verborgen,
Bis der Herr des Lebens winkt,
Und am schönsten Frühlingsmorgen
Seine Macht ans Licht dich bringt!
Nicht die Angst und nicht die Schmerzen,
Die erst mein Gebein durchzückt,
Fühl', o Kind von meinem Herzen,
Bis mein Auge dich erblickt!

An meinen Brun vor der Geburt meines zweyten Kindes.

(1786.)

Che altro ch'un breve sospir è la morte?

PETRARCA.

Wenn vielleicht, nach wenig schnellen Tagen,
Sanft mein Auge sich im Tode schließt,
Und mein Geist, entfloh'n der Erde Plagen,
Sich im Strom der Seligkeit ergießt —

Fließen werden dann der Liebe Thränen,
Klagen wird die Freundschaft um das Grab,
Das, nach manchem still ertragnen Sehnen,
Mich dem Schooß der Muttererde gab!

Und dein Blick, du liebendster der Gatten,
Wird voll Wehmuth schau'n auf's theure Pfand,
Das, durch bittern Schmerz und dunkle Schatten,
Seine Mutter an den Himmel band!

Klage, Theurer! Denn mit treuer Liebe
Liebte deines Weibes Seele dich,
Und die reinen unschuldvollen Triebe
Sind auch dort noch Seligkeit für mich.

Wenn den süßen Erstling unsrer Herzen
  Nie vorher gefühlte Sehnsucht quält,
Und das Vorgefühl der Erdenschmerzen
  Sich dem jungen Geist zuerst vermählt;

Wenn er sucht, und nicht die Mutter findet,
  Auch nicht findet in des Vaters Arm;
Jammernd sich an deinem Busen windet —
  Ach! Wer lindert deinen bittern Harm?

Dann umschwebt, in lauen Frühlingsdüften,
  Deines Friedchens treuer Schatten dich;
Gießet sanft, aus hellen Himmelslüften,
  Hohen Trost herab für dich und mich —

Und du fühlst des Himmels starken Frieden,
  Aus des Kummers Nacht schaust du hervor;
Und aus tiefem Gram, der dich hienieden
  Fest ergriff, reißt sich dein Geist empor!

Freudig führt, durch lichte Himmelsauen,
  Dich entzückt dein Weib zu Gottes Thron;
Und voll Trost, Geliebter! Wirst du schauen,
  Meinen ach! zu leicht errungnen Lohn.

An meinen Mann auf der Reise.

(1788.)

Laut heulet der Sturmwind
Im luftigen Haupt
Der zitternden Äspe —
Es brausen die Wogen
Ans zackige Ufer,
Weit über das Ufer,
Weit über die Steine,
Mit zischendem Schaum!

Ich höre mit Zittern
Den rauschenden Sturm
Ich höre mit Beben
Die heulenden Wogen!
Fern ist der Geliebte,
Im schaurigen Walde,
Am stürzenden Felsstrom,
Im hallenden Thal!

Es hellet kein Sternlein
Dir, Lieber! den Pfad;
Dir lächelt, dir winket
Kein Mondstrahl, o Trauter!

In dunkleren Tiefen
Weh'n hüpfende Flämmchen —
O! folge, Geliebter,
Den Täuschenden nicht!

O kehre bald wieder
Zum heimischen Herde!
Nicht täuschende Flämmchen —
Die Flamme der Liebe
Im Busen des Weibes,
Das Lächeln der Freude
Im Auge des Knaben,
Die harren Dein hier.

An meine Freundinn Charlotte, Gräfinn von Dernath, geb. Bernstorf.

(In Musik gesetzt von Hrn. Capell-Meister Schulz.)

Lieblich strahlt der Abendthau,
Nach des Tages Schwüle;
Freundlich glänzt die Blumenau,
In des Morgens Kühle:

Höher noch, als Frühlingslust,
  Hebst du, Freundschaft, meine Brust.
Selig, dir zu leben!

In der Jugend Wonnekranz
  Strahlte deine Blüthe;
Keine Freude war es ganz,
  Die von dir nicht glühte.
Lottchen! Lottchen! unser Herz
  Theilte Wonne, theilte Schmerz.
Selig, wer so liebet!

Jugend welkt, der Lenz entfleucht;
  Freundschaft bleibet immer;
Nicht, wie Erdenglück, entweicht
  Sie mit Freud' und Schimmer!
Freudig ruf' ich, wenn einst Noth,
  Schmerz und Seelenleid mir droht:
„Freundinn, Freundschaft tröstet!“

An Augusta.

(1782.)

(Mit einer Composition von Hrn. Capell-Meister Schulz.)

Ich ging unter Weiden am ländlichen See,
Auf thauigem Teppich von duftendem Klee;
Noch ruhte in dämmernder Hülle die Welt,
Noch wandelten Sternlein am Himmelsgezelt.

Ich fühlte der Freud' und des Wehes so viel,
Wo findet dieß schwärmende Herz doch ein Ziel?
Ich dacht' es, und heftete weinend den Blick
Auf tanzende Wellen des Sees zurück.

Nun ward mir stets enger und bänger um's Herz!
Ich fühlte so tief den verzehrenden Schmerz!
Getrennet von meinen Geliebten, allein,
Wie könnt' ich des lieblichen Morgens mich freu'n?

Nun rollten die Wellen im röthlichen Strahl,
Nun senkte der Tag sich hinab in das Thal;
Doch immer war's Tag mir im Herzen noch nicht;
Noch immer kein Trost, und noch immer kein Licht!

Tief saß mir im Herzen das liebliche Bild
Von meiner Augusta, so leidend und mild.
Ach! wär' ich nur bey Dir! Im liebenden Arm
Der Freundschaft, verschwände mir jeglicher Harm!

Ach! Freundschaft! wie hast du der Freuden so viel!
Und ach! wie der bitteren Leiden so viel!
Bist Balsam des Lebens? Ach! bist es doch nicht!
Machst schmerzliche Wunden, und heilest sie nicht!

Liebe in Allem.

An dem Hochzeittage meines Bruders.

(In Musik gesetzt von Hrn. Capell-Meister Schulz.)

O selig, wer liebt!
Ihm zeichnet die ganze beseelte Natur
Das liebliche Bild von der Lieblichen nur.
O selig, wer liebt!

O selig, wer liebt!
Ihm tönt aus des Haines vereintem Gesang
Der silbernen Stimme harmonischer Klang:
O selig, wer liebt!

O selig, wer liebt!
Ihm strahlet der tausendfach funkelnde Thau
Das Bild der Geliebten aus blumiger Au.
O selig, wer liebt!

O selig, wer liebt!
Des rieselnden Bächleins vertraulicher Fluß
Ist Kosen der Lieb' und des Herzens Erguß.
O selig, wer liebt!

O selig, wer liebt!
Ihm lächelt aus Abendroth spiegelnder Fluth
Der blühenden Wänglein erröthende Gluth.
O selig, wer liebt!

O selig, wer liebt!
Der nächtliche Himmel, so funkelnd und klar,
Ist Wiederschein nur von der Äugelein Paar.
O selig, wer liebt!

O selig, wer liebt!
Ihm lächelt der Liebe umdämmerter Blick
Elysiums Ruh' und der Himmlischen Glück.
O selig, wer liebt!

O selig, wer liebt!
Die Grazien schlingen mit segnender Hand
Um Ihn und das Weltall ein inniges Band.
O selig, wer liebt!

Wiegenlied,

zu singen für meine Schwester J. E. Eggers.

(Mit einer Composition von Hrn. Capell=Meister Schulz.

Schlaf, Kindlein! Schlafe sanft und süß
In diesem Mayen=Paradies;
Sieh über dir der Wipfel Schnee,
Rund um dich her des Angers Klee!
Im Mayen
Gedeihen
Die Kindelein weiß und roth.

O schlummre still im Mutterschooß!
Sey mild, wie Thau am Frühlingsspross!
Horch' über dir der Vög'lein Schar;
Sieh neben dir das Bächlein klar.

Im Mayen
Gedeihen
Die Kindelein weiß und roth.

Noch schläfst du, süßes Liebchen, nicht!
Dir schwirren Käfer ums Gesicht,
Und in des Abends Purpurglanz
Siehst du der Mücken Rundetanz.
O Kindchen,
Dein Mündchen,
Es lacht, wie's Röselein roth.

O schlaf' an meinem Herzen ein,
Dann werden Engel um dich seyn;
Sie tragen dir in sanfter Ruh',
Wie Bienen, Himmelsträume zu.
Die Schwingen
Erklingen,
Und kühlen die Wängelein dir.

Nun schlummerst du so sanft, so süß,
Und um dich her ist Paradies;
Ich trage leise dich hinein
Ins still beschirmte Kämmerlein.

Im Mayen
Gedeihen
Die Kindelein weiß und roth.

Maylied.

Feyer der Lebenden und Todten.

(Mit einer Composition von Herrn Capell-Meister Schulz.)

Wonne schwebet,
Lächelt überall;
Schwebt am lichtbegrünten Hügel,
Lächelt aus der Fluthen Spiegel.
Wonne schwebet,
Lächelt überall!

Liebe waltet,
Wirket überall;
In des Haines kühlem Raume,
In dem weißen Blüthenbaume.
Liebe waltet,
Wirket überall!

Unschuld wallet
Unsichtbar, doch nah';
Wallt auf hohem Buchenwipfel,
Weilt im Nestchen unterm Gipfel.
Unschuld wallet
Unsichtbar, doch nah'!

Freude tönet,
Jauchzet fern und nah'!
Auf dem dichtbeblümten Rasen
Hüpfen Kindlein, Lämmer grasen.
Freude tönet,
Jauchzet fern und nah'!

Hüpfend schwinget
Euch, im Mayentanz!
Seht! Rings in den hellen Weiher
Fallen Blüthen. Frühlingsfeyer
Währt — ach! Währet
Wie der Blüthenkranz!

Wehmuth dämmert
Tief im Blumenkelch.
Seht sie in des Thaues Perlen!
Hört sie klagen unter Erlen!

Wehmuth dämmert
Tief im Blumenkelch.

Töne leiser,
Sanfter Freuden Chor!
Geister schweben in den Lüften —
Geister wallen mit den Düften —
Töne leiser,
Sanfter Freuden Chor!

Frühling blühet
Auf der Todtengruft,
Nur dem Tod entkeimt das Leben.
Seht die Schmetterlinge schweben!
Hoffnung waltet
Ob der Todtengruft!

Münters Hinterlassene.

An seinem Grabe.

Sanft und lächelnd, so wie Du gelebt, so bist Du gestorben!
Tod des Gerechten ist Schlaf, und sein Erwachen ist Kraft!
Ruh', Du getreuer Hirte! Jetzt mitten unter den Deinen,
Bis die Stimme des Herrn alle die Ruhenden weckt.
Mächtig gerüstet vom Herrn, vom Eiteln nimmer geblendet,
Schütztest Du Wahrheit und Recht. Leicht sey die Erde Dir nun!

Abend-Fantasie.

Süßes Bild,
Schwebst mir vor mit leisem Sehnen!
Klagst mit wehmuthsvollen Thränen,
Tief in Trauerflor verhüllt!
Süßes Bild!

Wonnezeit!
Ach! umstrahlt von Frühlingsmilde,
Froh in Tempe's Lichtgefilde,
Lebt' ich dir, o Zärtlichkeit!
Wonnezeit!

Thränen fließt!
Thauend, wie die kleine Quelle
Rieselnd, perlend, Well' an Welle,
Über Blumen sich ergießt.
Thränen fließt!

Alles schweigt!
Kaum, daß in des Westes Flistern,
Unterm Schattendach des düstern
Tannenhains, der Halm sich beugt.
Alles schweigt!

Holder Traum!
Fliehe nicht auf Rosenflügeln;
Weile an des Baches Spiegeln;
Suche nicht des Äthers Raum,
Holder Traum!

Es entschwand! . . .
So entfloh vor Psyches Kusse
Amor, da mit holdem Gruße
Sie: Geliebter! Ihn genannt.
Es entschwand!

Kronenburg am Sunde.

Des Abends Purpur sinkt in den Hain herab,
Die feste Burg herrscht einsam am Meeresstrand,
Dumpf rollt die Wog' an des Ufers Kiesel;
Kulla steht schaurig im Duft der Ferne.

Der Dohlen Heer umschwärmet den grauen Thurm,
Laut schreyend streift die Mewe der Wogen Haupt;
Der Sturm verhallt in den Felsengängen;
Rasselnder Ketten Getön erklirret.

Die Dämm'rung schwebet leis' auf des Meeres Schooß.
Die Woge thürmt sich hoch ans Gestad' empor —
Es sinkt die Wolke — das Meer steigt brausend;
Trübe verlischt der Gestirne Fackel.

Des Pharos Flamm' entglimmet auf Kulla's Höh';
Sie wehet schwankend unter des Sturms Geheul,
Das lauter tobt, und des bangen Schiffers
Ängstlichen Flehens verhöhnend spottet.

Das Segel reißt, und krachend entstürzt der Mast;
Es siedet das Meer und gürtet mit Schaum den Fels;
Das Schiff zerschellt an der schroffen Klippe —
Wehklag' ertönt in des Dunkels Grausen.

Die Nymphe des Mains und der Wanderer.

Der Wanderer.

Schöne Nymphe des Mains mit den langen, wallenden Locken,
Sag', o Liebliche! Wem eilet entgegen dein Fuß?
Sage, wem schmückest du dich mit dem Blüthen duftenden Kranze,
Und wem füllte dieß Horn sich mit winkender Frucht?

Die Nymphe.

Meinem Geliebten entgegen, des Gotthards mächtigem Sohne,
Wall' ich, bräutlich geschmückt, bringend der Ebene Frucht.

Liebend führet er mich in Bacchus purpurne Lauben,
Tränkt mit der Fülle mich dort Herz erquickenden Weins.

Nachtstück.

Am Ufer der Elbe.

Stille sinkt —
In der Abenddämm'rung Weben
Athmet Ruhe, neues Leben,
Wo des Stromes Schooß uns winkt.

Eil' empor,
Vollmond! Wo dem Schimmersaume,
Schwebend über'm Weidenbaume,
Leis' entwallt der Purpurflor.

Schauerlich
Hallt's in tiefgesenkten Pfaden
Jetzt, an dunklen Bachgestaden;
Ahndungsvoll umflistert's mich.

Zauberisch
Fällt durch leichtgehobne Ranken

Dunkelhelles Schattenwanken
Auf das duftende Gebüsch.

Tief herab
Wandeln wir in trauter Enge,
Hand in Hand, die Windegänge;
Freundschaft reicht den Pilgerstab.

Nun empfängt
Uns die Grotte, ernst und traurig,
Still und düster, eng' und schaurig,
Dicht mit Immergrün behängt.

Schauer sinkt;
Mondlicht hüpft am weißen Äste
Unterm hohen Laubpallaste,
Und der Quelle Silber blinkt.

Wolken ziehn;
Schnell verlischt des Baches Spiegel,
Dunkel stehn die Tannenhügel,
Und der Elfen Heere fliehn.

Die sieben Hügel.

(1 7 9 3.)

(Mit einer Composition von Herrn Capell-Meister Schulz.)

Auf grüner grüner Heide
Stehn sieben Hügelein.
Es flistern Wind' im schaurigen Thal,
Es tanzen Elfen auf mondlichem Strahl.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Im tiefen Wiesengrunde
Glänzt fern ein Weiher hell.
Es klagen Unken aus tiefem Moor,
Es steigen Gebilde so dunstig empor.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Hier war vor grauen Jahren
Ein König, reich und groß.
Er war gezogen in Krieg und Schlacht,
Hatt' nicht der sieben Töchterlein dacht.

Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Die sieben Jungfraun wallten
Im hohen Buchenhain.
Es rauschte das Meer mit nichtigem Schaum,
Es sauste der Sturm im luftigen Baum.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Es schwellen weiße Segel
Vom Kulla-Felsen her.
Ach! Starno kommt, der wilde Held.
O König! wie hast du dein Haus bestellt?
Singt, Mädlein auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Ans weiße Sandgestade
Steigt schnell das Kriegesheer.
Die Jungfraun fliehen Berg ab und an,
Verfolgt von Reiter, von Roß und Mann.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

„Wir fahn euch schnell und sicher,
„Ihr weißen Vögelein,

„Zu Spott und Hohn, wir fangen euch aus;
„Der Vater kann finden das leere Haus!“
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Wie Blätter vor dem Sturme
Entfloh der Mägdlein Schar;
Doch dicht am wehenden Schleyerlein,
Verfolgten die Reiter sie hinter drein.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Da glänzt im Abendstrahle
Der kühle Weiher hell;
Drein hüpften die Mägdlein leicht und schön,
Und wurden nimmermehr gesehn.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Auf grüner, grüner Heide
Stehn sieben Hügelein.
Dort ruhn die Jungfraun im kühlen Moos,
Dort klagen die Vöglein im Maygesproß.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Klage.

(1785.)

Deh' omai quest' alma del suo velo sciolta,
Voli altrove a posar.

FILICAJA.

Hingebeugt von bangem, tiefen Sehnen,
Such' ich, Einsamkeit, ach! deinen Schooß.
Fließt, o fließt nun ungesehn, ihr Thränen!
Herz! du bist jetzt deiner Fesseln los!

Hüllt mich ein, ihr nächtlich schwarzen Schatten;
Seufzend sucht euch mein beklommnes Herz!
Finstrer Hain, ihr stillen grünen Matten,
Nur bey euch ergieße sich mein Schmerz!

Ach! warum, warum bist du, o Seele,
Voll Gefühl, voll Lieb' und voll Natur?
Ward, damit sie peinlicher dich quäle,
Dir die Fülle der Empfindung nur —

Der Empfindung, die die Welt verkennet,
Die sie stolz verlachet, kalt verhöhnt;

Die empor zu reinern Sphären brennet,
Und nach einer Unschuldwelt sich sehnt?

Thörichte! bist du genug geläutert,
Zu genießen beſſ'rer Welten Glück?
Schwaches Herz! wie oft bist du gescheitert,
Wie umwölkt ist noch dein trüber Blick!

Ach! nicht rein genug für höhre Freuden,
Noch nicht reif zum seligern Genuß,
Ist dieß Herz, geläutert erst durch Leiden,
Werd' ich werth der Engelschwestern Gruß!

Getäuschte Hoffnung.

An Julie.

(1781.)

Freudeduftend im Lenz,
Blühet ihr, Beeren, so hold!
Lächelnd flocht ich da Kränze für dich,
Wand sie tändelnd ins lockichte Haar,
Julie! Dir.

Ach! Gereift seyd ihr jetzt,
Füllet mit Thränen mein Aug',
Und mit Wehmuth mein klopfendes Herz!
Ach! ihr reiftet, und Julie flieht
Eilend von uns!

Freundlich blühet ihr auf,
Hoffnungen künftigen Glücks;
Labt mit Wonne die sehnende Brust.
Keiner, auch der Geliebtesten nicht,
Schonet die Zeit;

Reißt sie grausam hinab,
In der Vernichtungen Strom
Jede Blüthe der Hoffnung hinab!
Traurig sehn wir der Welle dann nach,
Wie sie zerrinnt.

An eine Sängerinn.

Töne länger, Silberstimme! Klage
Seelenwohllaut tiefer mir ins Herz!
Ach! wie Augenblicke flößen Tage
Mir in Thränen hin bey Orpheus Schmerz.
Zauberinn! von welchen Harmonien
Hast du Ton und Red' und Sang entlehnt?
Bänger athmend mit Iphigenien
Fühlt' ich Gluck aus deiner Brust verschönt!

Ton der Leyer.

Warum entschweben selten mir die Töne
Der jugendlichen blüthengleichen Lust?
Gabst du vielleicht, o himmlische Camöne,
Der Leiden sanften Ton nur meiner Brust?

Wenn stille Thränen sich im Auge bilden,
Und süße Schwermuth meinen Blick umflort,
Dann gleiten leise Töne, mit der milden
Empfindung Woge, sympathetisch fort.

Nur zu des Herzens still gefühlter Feyer,
Nur für den hohen, geistigern Genuß,
Stimmt Einsamkeit mir meine sanfte Leyer,
Und adelt der Empfindungen Erguß!

Wenn dann der Dämm'rung hehre Stille feyert,
Nur noch auf Felsenkronen Purpur glüht,
Erwacht der inn're Sinn; die Fern' entschleyert
Ein Eden mir, die Gegenwart verblüht.

Dann schwebt in hohen ungemeßnen Weiten
Des Äther-Raums der kühn entflohne Geist!
Sieht Welten wandeln, Monde sie begleiten;
Fühlt Wonne, die Unsterblichkeit verheißt.

Bis Psyche, ach! vom hohen Fluge trunken,
Sich sinkend, matt, der Erde nahe fühlt,
Und der verhüllte göttlich reine Funken
Im Schooß der Gegenwart sein Feuer fühlt!

Freundschaft und Liebe.

Hand in Hand und unzertrennbar wandeln
Freundschaft und reine Liebe mit einander.
Wo die Freundschaft entflieht, da senket der keusche
Eros die Fackel.

Die Urne unter den Blumen.

Sehnende Freundschaft, dir, und dir, o heilige Liebe,
Sey der Thalgrund geweiht, welcher mich grünend umschließt;
Rauscht nicht Wehmuth der Bach, schwebt nicht von bläulicher Berghöh',
Über den Erlen des Thals, Tiefsinn und Ruhe herab?

Auf! Ich kränze mein Haupt mit des Sinngrüns glänzendem Laube;
Holdes Vergißmeinnicht, du, helle den dunkelnden Kranz!

Süße Hoffnung, wie du dich hebst in des Leidenden Blicke,
Sinnbild liebender Huld, lächl' in der Thräne des Thau's!
Dir nun einzig geweihet, dir, allumfangende Mutter,
Mutter und Schwester zugleich, dir, o hohe Natur!
Sink' ich hin in den Schooß; an deinen nährenden Busen
Athm' ich Anmuth und Kraft, Lust und Liebe des Seyns.
Du nur stillest mein Herz! Dieß brennende, hohe Verlangen,
Süß und schmerzend zugleich, gossest Du mir in die Brust —
Daß ich ahndend es wisse, daß dieses Daseyn nicht Zweck ist;
Nur die Stufe, von der höher Psyche sich schwingt!
Aber reitzend geschmückt ist diese Sprosse der Leiter,
Die durch Äonen sich dehnt, hin in die Fülle der Zeit.
Blendendes Sonnenlicht, du strahlst am höheren Berge;
Friedlich verweile mein Geist hier im umschatteten Thal!

Locket befriedigend hier nicht Duft und säuselnde Kühlung?
Beut nicht die Pflanzenwelt mir stillen und zarten Genuß?
Sieh, im saftigen Grün des Lotos goldene Flügel,
Welcher im schützenden Helm sorgsam die Kindlein verbirgt;
Bläulicher Thymus durchhaucht mit würzigem Odem die Lüfte.
Schöne Scabiosa, du winkst fernher der pflückenden Hand.
Ob dem kränzenden Busch, im traulich wogenden Rocken,
Glänzt die Cyane herab unter dem nährenden Halm.
Dort am dürren Gestein blüht, hoch auf schwankendem Stängel,
Aquileja, und senkt sanft und schüchtern ihr Haupt.
Aquileja, du Holde, die Phöbus spähenden Blicken
Sittsam den Busen verbirgt, hüllend die reifende Frucht.
Schützend umhäget vom Kelch, o purpurne Nelke der Fluren,
Blühst du einfach und zart, unentstellet durch Kunst!

Stilles Ehrenpreis, du, mit dem ätherbläulichen Schimmer,
Jede Berührung, wie schnell welkt sie dein Leben dahin!

Höher klimm' ich empor, am kieselbeworfenen Pfade;
Unter mir rollet der Strom, über mir dräuet der Fels.
Lauter klopft mir das Herz; in nächtlicher Tannen Umschattung
Weil' ich erfrischet vom Duft, ruhend auf schwellendem Moos.
Ach! In schauriger Kluft entfaltet sich ernstere Schönheit,
Tief im wechselnden Grün schimmernden Mooses versenkt.
Zartgestaltete Urne, was birgst du in bräunlicher Höhlung?
Welchem mächtigen Wink harrest, Verschleyerte, Du?
„Samen der Zukunft verbirgt mein fest verschloss'nes Gehäuse;"
„Also umschließet auch dich einst die bergende Gruft."

„Nur dem Wink der Natur entflieht die deckende Hülle;“
„Hebe mit frevelnder Hand nicht den Schleyer mir auf!“

O Symbol der Natur! Ich weil' in staunender Ehrfurcht
Und mit sinnendem Geist, Pflanze der Ahndung, bey dir!
Berg', o berge den Staub in zartgestalteter Urne,
Bis ihn die Stimme des Lichts freundlich zum Leben erweckt!

Die Rebe um den Öhlbaum.

Seht, wie die Rebe so traut den gebogenen Öhlbaum umranket,
Ihn mit dem helleren Grün schmückt und der purpurnen Frucht!
So vermählt sich der Weisheit die heitere gesellige Freude,
Und das Attische Mahl krönt der Socratische Scherz.

Opfer an Hygiea.

Höre mich, Hygiea! Du rosenwangige Göttinn,
Sey der Flehenden hold, welche voll Hoffnung sich naht!
Statt der lachenden Horen, die sonst mein Leben umschwebten,
Schwärmet der Plagen Heer mir ums brennende Haupt.
Schöne freundliche Göttinn! Gebeut den nächtlichen Plagen;
Stürze mit mächtigem Arm sie in den Orcus hinab!
Siehe der Jugend Schmuck, das braune wallende Hauptthaar;
An des Altares Fuß leg' ich weinend es hin!
Ach ein theures Opfer! Es war der Gespielinnen Freude,
Wenn wir beym häuslichen Fest kränzten das glänzende Haar;
Tändelnd haschten die Kindlein die langen wehenden Locken,
Hob sie der scherzende West höher im fröhlichen Tanz.

Darum segne den Quell, auf daß ein frischeres Leben
Kühlend vom Scheitel hinab dämpfe die dörrende Gluth!
Sey der Flehenden hold, o rosenwangige Göttinn!
Schenke Gesundheit mir, schenke mir fröhlichen Sinn!

Grabschrift auf Georg Forster.

Weltumsegler! Du suchtest auf pfadlosem Ocean Zonen,
Wo die Unschuld der Ruh' böthe vertraulich die Hand!
Edler Forscher, was fandest du dort? Die Kinder der Erde
All' an Schwachheit sich gleich, alle dem Tode geweiht.
Sohn der Freyheit! Du öffnetest ihr die männliche Seele
Ihr, die vom Himmel herab sandte der Vater zum Heil.
Ach! Es wandte die Göttinn sich schnell von der blutigen Erde;
Forster! Du schwebtest mit ihr, hin wo dein Suchen sich lohnt.

Bernstorfs Tod.

Bernstorf lebte für uns! Nur für sich selber gestorben
Ist der Mann und der Christ, und verwaiset sind Wir.
Dich erflehte ein Volk; Gott hielt die richtende Wage:
Unsere Thränen, dein Heil, bebten und strahlten in ihr.
Ach! Dein erhabnes Geschick, zu steuern im Sturm, und zu ruhen,
Nun da der Öhlbaum entsprießt, war vollendet: Du starbst!

Psyche auf dem Meere.

Holde Seele, du fährst, von muntern Delphinen gezogen,
Ueber des schimmernden Meers triegender Fläche dahin?
Fürchtest du nicht den kommenden Sturm und die dräuenden Klippen?
Ruht der Zügel so fest dir in der leitenden Hand?

„Abwärts führt mich mein Pfad in der Schatten dunkle
Behausung,
„Wo nicht Klippe noch Sturm Unschuld und Treue bedräut!
„Lieb' und Hoffnung, so heißt mein Gespann, das Mäßigung zügelt:
„Also fahr' ich, es sind Himmel und Erde mir hold!

Bey einem Blumenstrauß vor dem Altare einer Madonna.

Liebe kränzt mit Hoffnung die Altäre,
Hellt mit Glanz des Grabes öden Raum;
Führt uns aus des Daseyns trüber Sphäre
In der Zukunft holden Wonnetraum.

Das Mädchen von Mona.

Erster Gesang.

Es blicket der Mond auf der Wogen Glanz
Und in tiefes Dunkel der Kluft;
Es webet im Moorduft der Elfen Tanz.
Dein Bräutigam, Mona! dir ruft.
Horch! Schwebend
Und bebend
Ertönet der Stimme gebrochener Schall
Aus der schroffen Klipp' in den Wiederhall.

O Mona! Mit dunkel wogendem Haar,
Erschein' auf des Felsens Rand!
Laß leuchten der Augen sanftrollendes Paar,
Und mir winke die schneeige Hand!
Verlangend,
Erbangend
Erharret dein Trauter den segnenden Blick,
Dann steigt er ins Grabmahl des Felsens zurück.

Das Mägdlein Mona mit wallendem Haar
Und schlank wie die Erl' an dem Bach,
Ach! liebt' aus der Seele Held Ingobar,
Der voll Kühnheit die Wogen durchbrach.
Im Tanze
Der Lanze
Trug, wie bey der Minne sanftkosendem Ton,
Held Ingobar immer den Sieg davon.

Des zürnte der harte Vater so sehr,
Der Gebiether der Küste so weiß.
Der Tochter Herz war die Wog' im Meer,
Des Vaters, starrendes Eis.
Wie Wellen
Sanft schwellen,
Wenn flisternd ein Zephyr die Blüthen bewegt,
So sanft war ihr Herz auch im Busen erregt.

Arconas Küste gebar den Held,
Es wiegten die Wogen ihn groß!
Wie vom tönenden Bogen ein Pfeil geschnellt,
So durch Norden sein Ruhm sich ergoß;
Doch eilte,
Verweilte
Ihn Lieb' in des zärtlichen Mägdleins Blick,
Er nicht jach ins Getümmel der Schlacht zurück.

Wenn über dem Meere der Wassermann steigt,
Und der Mond aus dem Uferhain wallt,
Wenn am schwärzlichen Strande die Welle schweigt,
Nur der Glühwurm das Dickicht durchstrahlt;
Dann schleichet
Erbleichet
Das zitternde Mägdlein, im Schauer der Nacht,
Ans Gestad', wo im Nachen die Liebe noch wacht.

Und einst zeigt sich in tiefversunkener Schluft,
Wo der Erdfall den Abgrund erhöht,
Dem liebenden Paare die reitzendste Kluft,
Die je liebende Sehnsucht erfleht;
Im Thaue
Der Aue
Sind Wiesen und Hain in die Felsen gesenkt,
Und mit murmelnder Welle des Bächleins getränkt.

O wäre mein eine Hütt' in der Kluft,
Dort im tief umwaldeten Thal,
Wo dem Täubchen nur der Geliebte ruft,
Und die Stimme dem Wiederhall!
Dort flößen,
Vergessen
Von der stolzen Welt hochfahrendem Sinn,
Uns die seligen Jahre der Liebe dahin!

Und es fliegen die Tag' und die Monden vorbey,
Doch nicht mildernd des Vaters Herz!
Und stets bleibet die ewige Liebe neu,
Und der ewig verlangende Schmerz.
Einst leitet
Umbreitet
Von tieferen Schatten, der Liebling die Braut
In die Kluft, die so liebend ihr Blick einst erschaut.

Und ein Hüttchen steht, von der Lieb' erbaut,
Für das Mägdlein von Ingobar;
Und die häusliche Flamme vermählt die Braut,
Sie vereinigt das selige Paar.
Arcona!
Und Mona!
Verschwunden der Insel ist Mona's Braut,
Und Arcona betrauert den Helden laut.

Doch ihnen entflieht mit dem Felsenquell
Ein Mond nach dem andern ins Meer.
Ach! Mona vergaß ihren Königsthron schnell,
Und Ingobar schnell seinen Speer.
Verhülle
Sie stille,
O liebliches Thal! In der Felsenkluft,
Wo nur Liebe der glücklichen Liebe ruft.

Zweyter Gesang.

Doch ach! Mit der Liebe die Sorge steigt,
Und mit der Sorge das Glück!
Wie die keusche Blume der Aue, neigt
Nun Mona den schmachtenden Blick;
Doch zagend,
Und klagend,
Steht jetzt nach Arcona das sehnende Herz
Des Vaters, mit Wonne durchschauertem Schmerz.

Es ruht im verschwiegenen Hafen der Bucht
Noch das Nächlein der Lieb' unversehrt,
Wo der nördliche Delphin die Klippen besucht,
Und der Flintdamm die Küsten umwehrt.
Wie Sterne
Der Ferne
Steigt, hoch über purpurner Wogen Tanz,
Arcona's Küste mit blendendem Glanz.

Ach! Mit brennenden Thränen der Liebe bethaut,
Reißt sich Ingobar aus ihrem Arm.
„Eh' der Mond auf die Klipp' in den Lüften schaut,
„Ist verschwunden dein bitterer Harm.

„Arcona
„Sieht Mona!
„Von meiner Gespielen stets siegender Hand
„Beschützt, steigst du froh an mein heimisches Land!“

Schon entgleitet der Nachen der dunkelnden Bucht,
Wo erstarret die junge Braut steht,
Ach! Schon bange den fern' Entschwindenden sucht,
Und vom Meeresgott Rückkehr erfleht;
O Arme!
Erbarme
Dich ihrer, o Hertha! Du Mutter und Braut,
Der im Leben und Tod sich die Liebe vertraut!

Hoch über der grünenden Wiesen Duft,
Hoch über dem Felsenrand,
Steigt der kühne Klippenzahn hoch in Luft,
Aus der Küste fliegendem Sand.
Dort hebet,
Durchbebet
Von sehnender Lieb', und voll innigem Weh'
Sich Mona empor auf die schaurige Höh',

Und harret Stunden auf Stunden lang,
Den Blick nach Arcona gewandt;

Dann steigt sie zurück in das Thal so bang,
Wo sie schmerzliche Wonnen empfand.
Da sauset's
Und brauset's —
Da schmettert des Hifthorns weit tönender Schall,
Und erwecket den schlummernden Wiederhall.

Auf dem wilden Rappen sprenget daher
Der wilde König von Moen.
Nach dem schüchternen Rehe zuckt der Speer
Des gewaltigen Riesen Groen.
Laut keuchet,
Erreichet
Auf verwachsenem Pfad, durch des Thals Gesträuch
Das verfolgte Reh' an den hellen Teich.

Und am Teiche des Königs Tochter saß,
In den Schooß die Blicke versenkt.
Ach! Im bangen Sinnen sich selbst vergaß,
Nur mit eigenen Thränen getränkt.
Versteinet
Erscheinet
Dem Vater das schnell vergessene Kind —
Denn die jagenden Könige Väter nicht sind.

Er schnaubt vor wild aufflammender Wuth,
Als er hoch gegürtet sie sieht.

„Den Buhlen nenne, daß fließe sein Blut!“
  Aus dem Thal bey den Locken sie zieht. —
    Verschuldet,
    Erduldet
Sie des Wüthrichs Grimm; doch es thut ihr Mund
  Nicht den Nahmen des Vielgeliebten kund.

Er schleppt sie durch Sand, durch Geröhrig und Moor,
  Durch den mitternachtsschwärzlichen Wald;
Dann hoch an die Jähe der Klippen empor,
  Wo laut ihr Angstgeschrey schallt.
    Dort hebet,
    Umschwebet
Vom Adler des Meers, und von Stürmen umsaust,
  Sich die Feste, von Wogen die Gründung umbraust.

Er wirft sie tief in den hallenden Thurm,
  Und krachend verschließt sich das Thor.
„Dort kose fortan mit dem Kellerwurm!“
  Und rollt noch den Felsen davor!
    Es neiget,
    Gebeuget
Das liebliche Haupt auf den Busen hinab
  Sich Mona. — Sie fand in dem Thurme ihr Grab!

Dritter Gesang.

Es steht des Neumonds gebogenes Horn
  Auf dem Klippenzahne so bleich;
Matt rollet und klagend der Felsenborn
  Durch des öden Thales Gesträuch.
      Es flistern
      Die Rüstern
Dem schauernden Ingobar Ahndungsschmerz
  In das wiedersehntrunkene Liebesherz.

Und er klimmt vom Gestade den Pfad hinan,
  Durch der Liebe geheiligten Hain —
Will im ersten Schlummer die Braut umfahn,
  Und der lieblichste Traumgott ihr seyn.
      Er fasset,
      Erblasset
Von zitternder Ahndung, den Ring der Thür;
  Das Lager war kalt — keine Mona hier!

Und er stürzt hinaus in den finstern Wald,
Vom Verzweiflungsschauer gejagt;
Und Mona's, Mona's Nahmen erschallt
  Durch die Nacht, bis die Dämm'rung tagt. —

Doch stiller,
Und stiller,
Versinket das Thal vor dem Angstgeschrey,
Und kein Schatten verkündet, wo Mona sey.

Und Verzweiflung treibt ihn Berg ab, Berg an,
In die Kluft, auf den Felsenrand;
Dann ins Sandthal; und dann auf den Klippenzahn,
Wo die jammernde Mona einst stand.
So harret,
Verstarret
Von unnennbarem Weh', er mit stummem Mund,
Und den Blick versenkt in der Klippen Rund.

Als nun sinket die Sonn' in des Meeres Schooß,
Und in Rosen die Küste sich taucht —
Reißt er weinend von hoher Klippe sich los,
Von Verzweifelung angehaucht.
Die Tiefe
Durchliefe
Das gejagte Wild nicht so bang und jach,
Als durch öde Wildniß er Pfade sich brach.

Und bald steht er auf schroffer Kreidewand,
Die weit über die Fluthen hängt,
Schaut ermessend herab von der Klippe Rand,
Von Verzweiflung nachgedrängt.

Da glänzet,
Umkränzet
Vom versilberten Wald, aus der Tief' empor,
Der verschwiegene Mond durch des Abends Flor. —

Des Gelübdes schnell der Getreue denkt,
Ach! der Braut beym Scheiden gelobt;
Und die Blicke starr auf den Felszahn senkt,
Die Brust von Qualen durchtobt —
Da schwebet,
Umbebet
Von des Mondes Glanz, durch den finstern Wald,
Allgemach empor eine Lichtgestalt.

Wo der Mond auf die glänzende Klippe schaut,
Wallt das Lichtgebilde hervor;
Von Sternen umblinkt strahlt die hehre Braut,
In dem Kranz und dem Jungfrauenflor.
Die Winde
Gelinde
Des fließenden Schleyers Falten blähn;
Doch läßt sie das himmlische Antlitz nicht sehn.

Und Ingobar kniet auf dem fernen Rand,
Über Meer und Abgrund gebeugt,
Den Blick auf das Lichtgebilde gewandt —
Und die zagende Seele schweigt.

Da lüftet,
Umdüftet
Von ätherischem Licht, sich die Hüll' empor,
Und Mona erscheint unterm Schleyerflor.

Ach! Sie strecket die verlangende Liebeshand
Nach dem Trauten, durch trennende Kluft.
So winket dem Schiffer das Heimathsland
Durch des Traumes zerrinnenden Duft.
So lange,
So bange,
Sie winket! — Er stürzt in des Meeres Schooß,
Und in Mona's Seele die seine zerfloß.

Vierter Gesang.

Aus den Lüften hervor die Sonne steigt,
Und die Sternlein ins Meer hinab —
Ringsum die verödete Küste schweigt;
Ach! ein weit verbreitetes Grab.
Die Wogen
Durchzogen,
Mit Sang und Klang und blitzendem Speer,
Die Gefährten Ingobar's fröhlich daher.

Sie gleiten auf Schiffen bräutlich geziert
Von Arcona's Küsten daher —
Es hat sie die lächelnde Hoffnung geführt,
Und begränzet ist jeglicher Speer:
„Es lande,
„Am Strande,
„Kein Fahrzeug: dort vor der Felsenwand
„Senkt das Anker, und haltet getreulich Stand!

„Wenn nun die Dämmerung hernieder thaut,
„Und ein Goldduft die Küsten umwallt,
„Dann sey eure Losung: Arcona's Braut!
„Und zur Antwort Euch: Mona! Erschallt —
Dann gleitet,
„Umbreitet
„Von sinkenden Schatten, das Nächlein so traut,
„Aus der Bucht hervor mit der holden Braut."

So der Held zu dem Freund in Arcona sprach;
Der gehorchte dem Führer treu;
Und sie harrten geduldig den langen Tag,
Bis der Abend erschienen sey;
Da hallet,
Umwallet
Von Rosendüften: „Arcona's Braut!
„Arcona's Braut!" durch die Felsen laut.

Und: M o n a! M o n a! M o n a! — ertönt
  Eine hohle Stimme zurück,
Die gleich Winden durch ödes Geklippe stöhnt,
  Doch kein Nachen zeigt sich dem Blick.
      So hallet,
      Und schallet,
Auf jeglichen Ruf: „Arcona's Braut!“
  Der gebrochenen Stimm' erbebender Laut.

Und als nun die Nacht zu sinken begann,
  Und zu steigen der Mond auf dem Land,
Wirft sich schnell in den Nachen E d e l s t a n,
  Und erreichet den öden Strand.
      Die Leiche,
      Die bleiche,
Sanft tragend wiegt sie die Wog' ans Land,
  Wo an schwärzlicher Küste der Freund sie fand.

Und voll Jammers er laut die Gefährten ruft —
  Winkt sie schnell an den öden Strand;
Zu begraben den Freund in die Felsenkluft;
  Dann zu fliehn das unselige Land!
      Mit Sehnen
      Und Thränen
Wird bestattet der Held in die Felsenbucht,
  Wo nur Freundschaft den Frühentwichenen sucht.

Drauf entgleiten sie schnell in wilde See,
Das Gemüth mit Wehmuth erfüllt;
Da erscheinet auf weißer Klippenhöh'
Den Getreuen ein Himmelsbild.
In Düften,
Von Lüften,
Die mit Ätherglanze die Braut umwehn,
Ist auf schroffer Klippe die Jungfrau zu sehn;

Und winket mit schneeiger Schattenhand,
Und mit strahlendem Liebesblick,
Dem trüben Gebild auf dem Felsenrand,
Ihm erleichternd sein Wehgeschick.
Sie winket,
Er sinket,
Befriedigt vom segnenden Himmelsblick,
Ins nächtliche Grabmahl des Felsens zurück.

Und jegliches Mahl ist das Wunder neu,
Wenn der Mond auf die Klippe strahlt —
Dann erscheint die verlangende Liebe treu,
Und die tröstende Lichtgestalt.
Da stöhnet,
Ertönet
An den Felsen hinan: „Arcona's Braut!"
Dir „Mona!" Zurück mit gebrochenem Laut.

Wenn im ersten Viertel vom Mondenlicht
  Hier der Schiffer vor Anker liegt,
Sieht er schauernd das hehre Nachtgesicht,
  Wo das Meer die Küsten umbiegt.
      Dann hallet,
      Erschallet
An die Felswand hinan: „Arcona's Braut“ —
  Stets: „Mona!“ zurück mit gebrochenem Laut.

Das Alpröslein am Sunde.

Sag', wo kommst, o Röslein, her,
  Die auf Felsen glühest?
Sag', wo kommst ans wilde Meer,
  Hast du keine Heimath mehr,
Wo mit Freuden blühest?
    Röslein, süßes Röslein roth,
    Röslein von den Bergen!

„Komme fern von Alpen her,
  „Ach! mit Blut beflecket!
„Habe keine Heimath mehr;
  „Zieh' dahin ans wilde Meer,
„Das mich bald bedecket!

„Röslein, armes Röslein roth,
„Röslein in der Fremde!“

Thäten Jüngling nicht und Braut
Dich mit Freuden suchen?
„Ach! den Jüngling sucht die Braut
„Nun im Blutthal, wo sie laut
„Seinem Mörder fluchet!
„Röslein, armes Röslein roth,
„Bin mit Blut beflecket.“

Birg' auf hohen Alpen dich,
Wo der Gießbach brauset;
Wo die Schneefirst mildiglich,
Wo der Eisquell brüderlich,
Liebchen, dich behauset.
Röslein, armes Röslein roth,
Flieh' in wilde Klüfte!

„Ketten klirren durch die Kluft,
„Blut den Schnee durchstreifet!
„Rache, Rache, Rache! ruft
„Durch des Eisthals wilde Schluft,
„Wo sie Leichen häufet!

„Röslein, armes Röslein roth,
„Ruht' ich bald im Meere."

Röslein! will dich pflegen still,
Bis dir Hoffnung grünet;
Will dich lieben zärtlich, will
Dich am Busen halten still —
Bis dein Leid versühnet!
Röslein, süßes Röslein roth,
Weil' in meiner Hütte!

Die Aufahrt.

Stilles Gewässer, vom Abend geröthet,
Winkende Schatten, von Vöglein durchflötet,
Duftende Wiesen, vom Thaue benetzt —
Seyd mir in ländlicher Anmuth gegrüßet!
Unschuld und Freude und Wohlseyn umsprießet
Die, welche Ruhe der Einfalt ergetzt!

Schwankender Kahn hier am Binsengestade,
Führ' uns die nassen, sanftgleitenden Pfade
Leicht durch die Krümmen der Aue dahin!

Sieh! schon umlächeln die grünlichen Fluthen,
Hoch aus den Wolken, des Abendroths Gluthen —
Leichter entschwebt der Gedanke dem Sinn.

Horch, wie den Hügel, von Buchen umdüstert,
Leises Gesäusel der Winde durchflistert;
Sieh, wie der Gipfel im Abendgold bebt!
Sieh, wie der Calmus das Ufer umhäget,
Leise vom sinkenden Zephyr beweget —
Wie die Libelle die Erlen durchschwebt!

Blumen umwanken die spiegelnden Wellen —
Goldene Iris, du blickst in die hellen
Fluthen mit lächelndem Stolze herab;
Und es entsteiget dem grünlichen Spiegel
Still die Gestalt der gespalteten Flügel —
So flieht einst Psyche das offene Grab.

Hoch in der goldenen Bläue der Himmel
Lagert sich silberner Lämmer Gewimmel,
Lieblich mit Rosen des Abends bemahlt;
Dort, in der schwärzlichen Tiefe des Haines,
Sinkt an der Höhe des grünenden Raines
Lächelnd die Sonne, von Flammen umstrahlt.

Schneller umbiegen die spiegelnden Pfade
Hügel und Hain, und des Baches Gestade —
Wechselnd im leisen harmonischen Tanz.
Tiefen und Höhen, und Blüthen und Bäume,
Tauchen in lieblich durchdämmerte Räume,
Tief in der Fluthen bepurpurten Glanz.

Fischlein, in langer, geordneter Reihe,
Schlüpfen durchs Wassergras; spähende Weihe
Schweben mit Räuberblick hoch in der Luft.
Dort aus dem Schooße der dunkelnden Buche
Schwingt sich das Käutzlein zum Abendbesuche;
Horch, wie sein Klagton die Wipfel durchruft!

Schüchtern enteilt dort das Reh dem Gehäge,
Streicht durch das Dickicht am wankenden Stege,
Löschend den Durst in der blinkenden Au;
Nebel entsteiget der niederen Fläche,
Senkt sich auf Seen und Auen und Bäche —
Sternlein entfunkeln der Wolke voll Thau.

Freyheit in Banden.

Sage mir, o mein geliebtes Leben!
Ein Geheimniß — du nur kannst's allein —
Sage mir, wohin mein reges Streben
In die Zukunft mag entwichen seyn?
Überall und nirgends doch daheime,
War dein Lieber, war ein Fremdling nur;
Im Gedüft der Pomeranzen-Bäume
Und auf hoher Alpen Hirtenflur.

Leichte Flügel hoben den Gedanken
Über jede Wirklichkeit empor,
Und der Geist erkannte keine Schranken,
Schwebte jeder Ahndung weit zuvor;
Sah nur jenseits — sah in Wonneträumen
Auch des Daseyns hellste Stunde fliehn,
Und in fern enthüllten Ätherräumen
Der Vollendung Palme hoch entblühn!

Jetzt umfangen, ach! wie gern, umfangen
Nur von naher, trauter Wirklichkeit,
Thaut hinweg das sehnende Verlangen
An dem Strahl der Gegenwärtigkeit,

Gleich der Chrysalide still gefaltet,
Ruht der Fittig in dem goldnen Ring:
Aber, weh! wenn ihn die Zukunft spaltet,
Wenn er nicht auf ewig mich umfing!

Sag, o Traute! In dem engen Kreise,
Bist auch du gefangen um und um!
Führt auch dich im stillverschlungnen Gleise
Lieb' und Treu' am Rosenband herum?
Ist der Stern, der deinem Treuen winket,
Auch für dich der Hoffnung Angelstern?
Und die Fluth, die leis' ihn wiederblinket,
Ewig deinem Lebensbach nicht fern?

Süße Freyheit, die ich spät verloren,
Schweb' auf buntem Fittig leicht dahin!
Süß're Bande hab' ich mir erkoren —
Süß, so lang' ich nicht vereinzelt bin!
Flieht, o flieht dann, leichte Jugendträume!
Flieht ins Land der heitern Fantasey!
Ach! ich bin auf ewig nun daheime —
Liebe macht auch selbst in Banden frey!

Die Befreyung.

Nach dem Portugiesischen.

O Lieb' um Liebe! Süßer Lohn,
Wohin, wohin bist du entflohn?
O holder Glaube, feste Treu' —
Sagt mir, wo sie verborgen sey?
O Leben! fließe schnell dahin;
Denn Liebe nur war mein Gewinn.

Des Frühlings Duft, der Blüthen Schnee,
Erregt mir tiefes Sehnsuchtsweh;
Und Feld und Aue, Thal und Wald,
Nur leise Klage wiederhallt.
O gutes Herz, so tief betrübt —
Warum hast du zu sehr geliebt?

Erinnerung! du folterst mich —
Du Gegenwart, erstarrest mich —
Die Sternlein, Sinnbild ew'ger Treu';
Sie funkeln, wie's — gewesen sey.
Natur! du bist ein weites Grab —
O sänk' ich tief in dich herab!

In Thränen sich mein Auge schließt,
Und weinend es das Licht begrüßt —
Den Wurm, der mir am Leben nagt,
Den hab' ich keinem noch geklagt;
O Lieb' um Liebe! Süßer Lohn,
Mein Leben ist mit dir entflohn!

Du liebtest noch? O lüg' es nicht,
Wo Blick und Seele widerspricht,
Wenn das gelass'ne kalte Herz
Nicht theilet der Geliebten Schmerz.
Laß mich mit meinem Schmerz allein;
Dann wird auch dir geholfen seyn!

Ich kenne dich und mich nicht mehr —
Fern, wünscht mein Herz dich sehnend her,
Und nahe bist du mir so fern,
Wie von dem Wurm der Abendstern —
Durch eine kalte Kluft getrennt,
Die kein Erbarmen ewig kennt.

Dein Kuß, mit wonnesüßem Schmerz,
Entfesselt nicht mein banges Herz —
Dein Blick, der Seel' in Seele mahlt,
Nicht mehr vom Thau der Wonne strahlt —

Der Liebe Weihaltar, die Brust,
Erbebt nicht tief' in heil'ger Lust!

Gewohnheit hält in schlaffer Hand
Das schwachgeknüpfte Rosenband —
Von bittern Thränen ist es feucht,
Von heißen Seufzern abgebleicht —
Der Liebe Fackel trübe raucht,
Von kalter Herbstluft angehaucht.

Kennst du der Liebe Pflegerinn?
Es ist der Sorgfalt zarter Sinn;
Es ist der Treue sanfte Müh' —
Auch ungefordert stützet sie.
Wer nicht Geduld voll Wonne übt,
Hat herzlos nur sich selbst geliebt.

Nun reiß das morsche Band entzwey,
Die Asch' in finstre Lüfte streu';
Zermalm' das Herz, das dich geliebt,
Daß es sich nimmermehr betrübt.
O Nachtsturm! nimm mein Leben hin —
Denn mir war Liebe nur Gewinn!

Tag und Nacht.

Wenn dem liebenden Auge das Bild des Geliebten entschwindet,
Tauchet in Öde der Nacht schnell der umleuchtete Tag!
Stiegest du, lieblicher Glanz, empor, aus trennender Ferne —
Wiche dem schaffenden Strahl, selbst die Avernische Nacht.

Unaussprechlich.

Unaussprechlich — wie sprachen doch oft dich frostige Lippen,
Hauchte dich herzloser Ton, kalt, in die wärmere Luft!
Unaussprechlich! So lispeln der Herr und die zierliche Dame —
Aber ihr stockendes Herz bebet dem Worte nicht nach.

Unaussprechlich! So rief ich beym flammenden Strahle der Sonne,
Als ins Meer ich sie sah sinken, und steigen am Golf.

Unaussprechlich! Wenn nach gesunkenem Tage die Rose
Heiligen Alpen das Haupt kränzte mit himmlischem Licht.
Unaussprechlich! So flisterte leise die bebende Lippe,
Als du: „Liebest du mich? Liebst du auf ewig?“ Gefragt.
Aber noch sprach ich das Wort; noch starb nicht Seufzer und Stimme,
Unaussprechlich! In dir, ewig verlangend, dahin!

Nur der Fülle des Glücks, wo es neben den Schmerzen entblühet,
Haben die Himmlischen dich, stets unenthüllbar vertraut.
Wenn das Herz uns zerschmilzt, wenn der leiseste Ton sich verathmet,
Unaussprechlich! Im Blick, strahlt dann die Seele dich aus.

Der bessere Lethe.

Leis' umschweben,
Hell umbeben,
Uns des Abends Rosengluthen;
Still entwanken
Die Gedanken
Diesen leichtgefurchten Fluthen.

Grüne Hügel
Steh'n im Spiegel
Des Gewässers eingetauchet;
Dunkle Haine
Sind vom Scheine
Goldner Wolken angehauchet.

Kleiner Nachen,
Hilf die wachen
Träume unsrer Seelen bilden!
Schon entschweben
Wir dem Leben
Zu elysischen Gefilden!

Auf den Lethe
Blickt die Röthe
Keines Sommerabends nieder.
Uns entquelle
Deiner Welle,
Der Erinn'rung Schwangefieder!

Nicht vergessen,
Nur ermessen,
Wollen wir der Vorzeit Stunden!
Auf! Und Kränze
Aus dem Lenze
Froher Jugend still gewunden!

Auch nicht Schmerzen
Zarter Herzen
Werden in die Fluth gesenket.
Sanft erfrische
Das Gemische,
Thräne, die des Freund's gedenket!

Tief hinunter
Sink', o bunter
Tand des öden Weltgewühles!

Sorg' und Kummer
Wieg' in Schlummer,
Das Geträum' des Kinderspieles!

So entschweben
Wir dem Leben
Hin in des Vergangnen Haine.
Nichts verloren!
Neugeboren
Steigt der Tag aus Dämm'rungsscheine.

Der erste Sonnenstrahl nach langer Winternacht.

(1800.)

Sonnenstrahl!
Kommst du über Berg' und Thal?
Ueber hoher Alpen Zinnen,
Wo vom Altar der Natur
In der leichten Gemse Spur
Zarte Ursprungsquellen rinnen?
Kommst du von Como's Gestaden,
Wo im frühen Lorberschatten

Lächelnde Nymphen sich baden?
Wo auf frischen Wiesenmatten
Charitinnen dich zu Tänzen laden?
Kommst du von Tivoli's Höhen,
Wo in Oliven-Wäldern
Sich Schatten der besseren Vorwelt ergehen?
Kommst du von Tusculums Feldern
Von Algidus perlender Quelle,
Oder von meines geliebten
Annio glänzender Welle?

Sonnenstrahl!
Kommst du von la Cava's Thal?
Stiegst du aus den Schimmerwogen
Von Salerno's Golf empor,
Oder von dem Ätherbogen,
Wonnevoll herab gezogen,
Sankst du in des Abends Flor?

Sonnenstrahl!
Kommst du über Berg und Thal,
Holder Fremdling, mir zu sagen:
„Laß dein Herz nicht fürder zagen!
„Daß, in allen tiefen Gründen
„Deiner Schweiz, mit allen Flüssen

„Blut und Thränen sich ergießen;
„Daß die Frevler sich verbünden;
„Daß die Unschuld, daß die Treu'
„Bald auch dort verschwunden sey?
„Daß Hesperien versinket;
„Keine Goldfrucht dort mehr winket;
„Daß die Götter, die Heroen,
„Daß die Musen ihm entflohen;
„Und daß in die Barbarey
„Selbst Apoll gerathen sey?

„Hoch aus meines Äthers Bläue,
„Sah ich Alles — Ach! die Reihe
„Blutiger Jahrzehnde zog
„Unter mir dahin, es bog
„In den dunkeln Schooß der Zeiten
„Dieß Jahrhundert sich herab;
„Finstre Dünste sich verbreiten
„Sah ich um ein weites Grab. — —

„Aber sieh! ich strahle Segen!
„Sieh! mir öffnet sich die Gruft.
„Keime freudig sich bewegen,
„Leben athmet durch die Luft.

„Immer jung und neugeboren
„Bin ich Erstlingssohn der Zeit,
„Und im Kreistanz heitrer Horen
„Zeigt sich mir die Ewigkeit!
„Sie nur kann das Räthsel lösen,
„Welches bang dein Herz beklemmt,
„Daß kein Allmachtswort der Bösen
„Frevelndes Beginnen hemmt!
„Sie zerstieben, wie vor'm Sturme
„Taube Spreu von dannen fleucht,
„Und am schroffen Alpenthurme
„Der Vernichtung Ziel erreicht.

„Doch die Saat der frommen Bitten
„Fällt in offner Furchen Spur;
„Die da hoffnungslos gelitten,
„Nimmt in ihren Schooß Natur!
„Immer gegenwärtig, sende
„Ich mein reinstes Licht herab,
„Meines Segens milde Spende
„Fließet auf der Unschuld Grab;
„Fließt in Herzen, die da hoffen,
„Nicht verzweifelnd rückwärts gehn:
„Die den blauen Himmel offen,
„Und der Zukunft Heitre sehn!"

Der Zögling der Morgenröthe.

An Ernst Grafen Schimmelmann

zu seinem Geburtstage 1799.

Lächelnde Horen, o seyd ihm gewogen!
Ernstere Schwestern, wall't leise vorbey;
Eos, die glänzende, hat ihn erzogen,
Ewig der zarten Empfindung getreu.

Sehet, den Köcher voll tönender Pfeile
Hatte dem Jüngling Apollo geschenkt;
Er aber griff die verworrenen Seile;
Nemesis hätte nicht weiser gelenkt.

Wehmuthsvoll schied Er von Liedern und Tönen,
Trat in der Wirklichkeit dürreste Flur;
Aber der Einklang des Guten und Schönen
Hallt um den Lieblingssohn edler Natur.

Wo von den Sorgen der Zeiten belastet
Fruchtlos ein ärmeres Herz sich bemüht,
Hat Er oft liebend auf Dornen gerastet,
Denen die Rose der Hoffnung entblüht:

Wenn in das Nachtgraun der Zeiten versunken
Ahndungslos tauchet der kleinere Geist —
Sendet ihm Eos den heiligen Funken,
Welcher um Mitternacht Morgen verheißt.

Die Locken der Mägdlein.

Ein Opfer der Mutter an Hebe.

Siehe die glänzenden Löckchen, o rosenduftende Hebe!
Weich wie der Pappelbaum blüht, golden wie reifende Saat!
Siehe, von silberner Schale umhägt, und mit Blumen umkränzet,
Stell' ich sie, hoffenden Sinn's, leis' am Altare dir hin. —
Nimm das Opfer der Kindheit, o himmlisch lächelnde Göttinn!
Knospenenthüllerinn! Nimm freundlich die Gabe des May's!
Lächelnd folgen die Mägdlein; doch thaut auf das Lächeln die Thräne,

Weil sie des wallenden Haars schmeichelnd die Mutter beraubt;
Freudig vertrauen sie dir, du Spenderinn lieblicher Gaben,
Die du im hohen Olymp ewiges Lächeln verstreust!
Bräune die keimenden Locken, und röthe die knospenden Wangen,
Und mit Lilienschild schütz' ihnen Unschuld die Brust!
Stolz entleuchte dem Blick, und Lieb' entathme der Lippe;
Zärtlichkeit hebe das Herz, Edelmuth glänz' auf der Stirn!
Willst du den zarten Schwestern, o Göttinn, Alles gewähren!
Misch' in der Locken Schnee spät noch die Blüthe der Huld.

Die Begegnung.

An Charlotte Reventlov zu Brahetrolleburg.

(1799.)

Du sandtest mir dein Bild in süßer Blüthen Fülle,
O holdes Mägdlein! Lieblich eingewebt —
Wie ahndungsvoll, in jungfräulicher Stille,
Die Zukunft dich erwartungsvoll umschwebt.

Zum Dank empfange der Gedanken Züge,
Die mir Erinn'rung vor die Seele führt —
Wenn bald mein Geist um theure Aschenkrüge,
Bald in der Vorzeit Trümmern sich verliert.

Und doch vereinen wir an Einem Ziele
Uns früher, als es dir vielleicht erscheint —
Erinn'rung weilt, ach! gern beym Jugendspiele,
Wenn Wehmuth sich mit Hoffnung sanft vereint.

An einen Freund bey Übersendung eines Rohrstockes.

Nimm aus der Freundinn Hand den schnell erwachse-nen Rohrstab;
Zart, doch stützend zugleich, Sinnbild weiblicher Huld.

Früchte und Blüthen.

An ein junges Brautpaar.

Sehet die herbstliche Frucht umlächeln Farben des Lenzes —
Einst, im silbernen Haar, kränz' Euch die Freude das Haupt.

Der Frühling achtzehn hundert ein in Sophienholm.

Kein Frühling, wie dieser, so lieblich und schön,
Ward je noch auf grünender Erde gesehn.
Die Blüthen
Erglühten
So rosig noch nimmer, so golden und weiß,
Zum Preise des wonnigsten Mondes, des May's.

O sonnige Lüfte, o Schatten des Hains,
O heiliger Tempel des Freundevereins!
Die Quelle,
So helle,
Noch nimmer die blumigen Ufer durchschlich,
Nie summten die Bienen so emsiglich.

Erröthend in thauiger Wolken Duft,
Entsteiget der Maytag der goldenen Luft.
Erbebend,
Entschwebend,
Steigt jubelnd die Lerch' aus der grünenden Au',
Es glänzet ihr Fittig vom himmlischen Thau.

Noch glänzen die Blüthen, schon drängt sich die Frucht,
Aus röthlicher Hüll' und von leichter Wucht,
Gebeuget,
Sich neiget
Mit lieblicher Senkung der Blüthen Baum,
Und sucht für die wonnige Fülle Raum!

Der himmlischen Liebe Weihaltar
Erhebt in die Lüfte sich unsichtbar,
Es wallet,
Und schallet,
Mit Liebesluft und mit Liebesklang,
Der Wesen vereinigter Hochgesang!

In blauer Luft und aus blauer See,
Im Buchenhain und im Blüthenschnee,
In Feldern,
In Wäldern,
Ist der Liebestempel weit aufgethan —
Was lebt und athmet, nahet heran!

Und nun den herrlichen Wonn'altar,
Wie tanzen die Stunden so rosenklar!
Sie flechten den himmlischen Strahlenkranz,
Aus Sonn' und Monden und Sternenglanz;

Es gatten sich Morgen und Tag und Nacht,
Bis Natur das lieblichste Werk vollbracht!

Die duftige Dämm'rung sinket mild,
Auf des Sees röthliches Uferbild;
Sanft träumend entschlummert der Vöglein Chor,
Bis des Mondes Nächlein im Äther schwebt,
Und der Sänger Träume auf's neue belebt,
Dann gleiten die nächtlichen Töne hervor,
Aus Erlenbüschen und Wiesenmoor.
Am Schattenhimmel der Sternlein Licht,
Den zarten Schleyer der Nacht durchbricht,
Und aus stiller Mitternacht Schimmerthau,
Er glänzet, der Himmel, Vergißmeinnichtblau!

Elysium heißet die Mayennacht!
Dieß süße, wehmuthbethaute Bild,
Hat heiliger Vorzeit Sänger erfüllt,
Es folgt der blendenden Tagespracht,
Wie unserm Leben des Todes Nacht —
Elysiums Wonn' und Elysiums Ruh',
O Schattenhimmel, wo wohnest du?

„Im Kindesherzen, im Kindersinn
„Verbarg ich mich vor der bösen Zeit;

„Denn Unschuld und Freud' ist mein Gewinn,
„Und meine Dauer Unsterblichkeit!"
„O schütz' Euch der Himmel Vergißmeinnichtblau!
„Er schwebt nur über der Kindheit Au."

Trostlied für die Opfer des Geistes der Zeit.

Kennt ihr das Land, wo jede Klage schweigt,
Wo Geist an Geist und Herz an Herz sich neigt,
Wo Liebe froh, und Treue sicher wohnt,
Der Unschuld Kampf die Palmenkrone lohnt?
Kennt ihr das Land?
Dahin! Dahin
Soll Euer Geist auf Äther-Flügeln ziehn!

Kennt ihr dieß Land, wo rein'res Sonnenlicht
Mit mildem Strahl die Rosendämm'rung bricht,
Wo ewig jung ein holdes Liebesbild,
Die Wahrheit sich aus stiller Fluth enthüllt?
Kennt ihr dieß Land?
Dahin! Dahin
Soll Wohllaut euch das müde Herz entziehn!

Kennt ihr das Land, von keiner Nacht ereilt,
Wo ew'ges Licht an Zukunftsbergen weilt,
Wo Glanz in Glanz, und Wonn' in Wonne fließt,
Auf jeder Au' der Hoffnung Blüthe sprießt?
Kennt ihr dieß Land?
Dahin! Dahin
Sollt ihr dereinst auf Engelsflügeln fliehn!

Verlangen.

Auf dem Alpen-See gesungen.

Hinauf in jene himmelnahen Höhen,
Hinauf in Äther-Luft und Sonnenglanz;
Wo jene hehren Gottesberge stehen,
Nah' an der Sterne ew'gem Reihentanz!

Hinab in jene grünlichblauen Tiefen,
Wo der Gedanke wonniglich versank,
Wo Schmerz und Gram und jede Qual entschliefen,
Und nur Vergessenheit die Seele trank!

Hinauf? Hinab? O ewiges Verlangen,
Wo findest du das heiß ersehnte Ziel?

Wenn ist dieß Herz nicht mehr von Weh umfangen,
Nicht mehr mein Geist der nicht'gen Wünsche Spiel!

Zu singen am Alpen-See.

Stät, wie diese tiefe Welle,
Ihres Ursprungs Fels umfließt,
Rein, wie ihres Stromes Quelle
Aus dem Eisfeld sich ergießt,
Kühn, wie jene himmelnahen,
Hehren Berge ewiglich
Diesen Alpen-See umfahen,
Liebet meine Seele dich!

Immerdar um dich geschlungen
Sind Gedanke, Geist und Herz;
Doch mit der Erinnerungen
Wonne kämpft der Trennung Schmerz!
Also steigt aus hellen Fluthen
Schnell ein Nacht-Orcan empor,
Und des Abends Rosengluthen
Trübt der ferne Regenflor.

Und so strebt zur nahen Mündung
  Meines Lebens Bächlein hin!
Tiefer stets wogt die Empfindung,
  Stille scheint's dem äußern Sinn!
Lieb' und Schmerz und Wonn' entbinden
  Mich so leis' und mildiglich,
Und der leichten Hüll' entwinden
  Seel' und Geist voll Sehnsucht sich!

Annibale's Christus.

Kühner Annibale, so, so dachtest du dir den Erlöser,
Blitz der zürnende Blick, läuternde Flamme sein Wort?
Also bildet' auch ich mir den größten menschlicher Söhne;
Nur der so göttlich geliebt, zürnte so göttlich allein.

Die himmelfahrende Madonna.

Steig' empor, du Hochgebenedeyte,
Du, von allem Erdenweh Befreyte,
Steig' in hoher Majestät empor!

Unter deinem Götterfuß entsinket
Schon die Erd' — o Königinn, dir winket,
Melodieenreicher Engel Chor!

Und auf ihrem Arme ruht der Knabe,
Er, des Himmels letzte, beste Gabe,
An die jammervolle Menschlichkeit.
Schaut dieß Kind voll hoher Gottesfülle,
Voller Thatkraft in erhabner Stille,
Und in seinem Blick Unsterblichkeit!

Zu des Empiräums fernstem Raume
Eilt sie — schon erblasset an dem Saume
Des Gewandes unsrer Sonne Licht!
Ihres Schleyers schöne Falten blähen
Äther-Lüftchen, und mit Glanz umwehen
Sie der Jungfrau hehres Angesicht!

Edler Greis, mit unverwandten Blicken,
Athmend kaum vor schauderndem Entzücken,
Schaust du nach der hohen Lichtgestalt —
Schüchtern senkt die Heil'ge Aug' und Wange,
Wohl ist's ihr im Busen und doch bange,
Vor der himmelswonnen Allgewalt.

Und mit tiefem, ehrfurchtsvollen Schweigen,
Flamm' im Blick die Cherubim sich neigen,
Vor des Vaters ewigem Beschluß — —
Was in keines Menschen Herz gekommen,
Was kein menschlich Aug' und Ohr vernommen,
Feyert schweigend des Gefühls Erguß.

N i o b e.

Schau die Niobe hier! Ihr Blick zum Himmel gewendet,
Flehet Erbarmen, und mir stürzt schon die Thräne herab!
Horch! der geöffneten Lipp' entsteigt aufathmend der Seufzer,
Und die Versteinerte wird wieder zum klagenden Laut!

Einladung ins Thal la Cava.

(1796.)

Holde Liebe,
Süße Liebe,
Komm' in dieses Thal!
Menschen, welche dich verkennen,
Dich mit falschem Nahmen nennen —
Flieh' sie, holde, süße Liebe!
Komm' in dieses Thal.

Sophienholm.

(1800.)

Freystatt heit'rer Ruh' und stiller Freuden der Seele,
Lächelndes Sophienholm, sey mir voll Liebe gegrüßt!
Leicht erduldet hier Psyche des Daseyns fesselnde Schranken,
Und in den Becher voll Schmerz träufelt die Zähre des Danks.

Hain und Tempel.

(1800.)

Immer hab' ich vor allen dich, Hain des Friedens, erkoren,
Sanft mir zu stillen das Herz, kühlend mit säuselndem Wehn:
Aber zum Tempel bist du, zum Heiligthum mir geworden,
Seit du dem Busen des Freunds heilenden Balsam gereicht!

Seeland.

(1800.)

Toben, o Welt-Orcan, durch alle Räume des Erdballs
Höret dich zitternd das Ohr — ahndet dich bebend das Herz!
Wir, auf dem grünenden Eiland in wirthliche Schatten geborgen,
Weihen Thränen dem Leid, Dank dem uns schützenden Gott!

Vossens Virgil.

Steig' ich hinab zu den Schatten, und wird alsdann mir vergönnet,
Schüchtern der Vorwelt Dichtern zu nahn, den erhabenen Sängern,
Dich vor allen erkennet mein Geist, lichtheitere Seele,
Herz, wie Lilien rein, und sanft, wie der thauige Abend,
Holder Virgilius! dich, entzückende Stimme der Vorzeit! —
Biederer Voß! dem Freunde, dem du Germanien schenktest,
Führe dann liebend mich zu, die Worte der Weihe verkündend:
„Maro! die nördlicher Sturm und feuchtende Nebel erstarrten,
„Die, nicht Vergessen der Vorzeit, Lethäischen Fluthen entschöpfte,
„Hauch Entfaltung der Knosp' in Elysiums segnenden Lüften,
„Daß, zur Vollendung empor, sie schirmenden Myrten entblühe!“

Trauergesang für die erschlagenen Schweizer.

(Zu singen auf der Brandstätte von Stanz.)

(1798.)

Chor der Weiber und Jungfrauen.

Heilige Schar!
Auf der Freyheit Altar,
Mit Eichen umkränzt,
Und vom Nachruhm umglänzt,
Brachtest du willig zum Opfer dich dar!

Mutter und Braut,
Seufzet tief, klaget laut!
Euer Jammergeschrey
Ruft die Rache herbey,
Die von Alpen herab auf das Schlachtfeld schaut!

Schwebt sie heran
Auf der eisigen Bahn?
In des Eisberges Nacht,
Wo der Gletscher-Strom kracht,
Schließt den Bund gegen Mordlust und Frechheit und Wahn!

Felsenfest sey,
Und geheiligt und treu,
Der erneuerte Bund
In des Alpen=Thals Grund!
Denn nur Eintracht und Wahrheit und Treue macht frey!

Chor der Greise und Matronen.

Thränen strömen, wo Ihr ruht,
Edelste der Alpen=Söhne;
Ach! daß Euer Herzensblut
Hoher Schatten Zorn versöhne.

Palmen keimten oft empor,
Wo die Vorzeit Thränen sä'te,
Wo der Trauerweide Flor
Heldengrüfte leis' umwehte!

Die Schlacht am grünen Donnerstage

1801.

(Eine Cantate.)

Chor der Mütter und Weiber.

Weh, weh! sie sind verloren,
Die mit Schmerzen wir geboren.
Unsere Söhne schlingt hinab,
Unsere Gatten schlingt hinab
Der Fluthen und des Feuers Grab!

Chor der Jungfrauen.

Hört! hört — hört!
Aus tausend offnen Höllenrachen
Der Zerstörung Donner krachen!
Seht, hoch in des Äthers Halle,
Die Bombe steigt mit dumpfem Knalle!

Alle.

Erbarmen, du, des Friedens Gott,
Du, der Liebe Gott, Erbarmen!
Hilf den Deinen in der Noth,
Schütze sie mit Vaterarmen!

Chor der Greise.

Sie bluten für Ihr Vaterland,
Sie schirmen Ihren eignen Strand,
Gegen Übermacht und Hohn
Erkämpfen Sie der Treue Lohn!

Alle.

Gott der Lieb' und Treu', Erbarmen,
Umschlinge Sie mit Vaterarmen.

Ein Greis.

Gekommen ist sie nun die hehre Stunde,
Wo gegen Übermacht und Hohn,
Der Väter nie erloschner Heldenmuth,
Zur Gegenwehr' des Nordens Söhne sammelt.
Aus jeder Brust brennt Kühnheit. — Jedes Herz
Begrüßt auf's neu' das theure Vaterland!
Sieg oder Tod — für Freyheit und für Recht,
Und für des Thrones allgeliebten Stamm,
Fließt nun der Dänen reines Herzensblut!
Wie bist du schwach mein Arm!
Und du mein blödes Auge,
Warum betriegt Ihr meinen kühnen Muth?
In den Pulverdampf,
In den blutigen Kampf
Sehnt sich mein Herz!

Um zu senden dem Britten den donnernden Tod,
Scheut kein Dänischer Seemann die blutigste Noth —
Nicht Wunden noch Schmerz!
Wenn die Bomb' aus der Luft und die Kugel vom
Meer
Uns die Tod' aus der Ferne senden daher,
Das entflammet die Brust!
Wir senden die blutige Antwort zurück,
Es stürzet der Feind vor des Pulvers Blick;
Denn Gerechtigkeit schützet des Dänen Glück,
Und der Kampf ist Ihm Lust!

Chor von schwer verwundeten Männern.

Christian,
Nor und Dan!
Vaterland,
Heimathsstrand!
Euch lebten wir,
Euch sterben wir —
Es lebe Fridrich und Christian!

Chor von schwer verwundeten Jünglingen.

Weine nicht, Maria,
Unsre Liebe du!
Nicht in Thränen schließe
Dein holdes Auge zu.

Sieh, den Stürmen folget —
Stilles Abendroth;
Gebt den Leib der Erde —
Die Seele flieht zu Gott!

Chor von jungen Verwundeten.

Stillet das Blut —
Uns steiget der Muth;
Denn es sinkt auch der Feind in dem Herzensblut!
Freunde, mit Macht,
Zurück in die Schlacht;
Ha, die Blutfahne weht auf dem hohen Mast,
Und der stolze Feind wird des Todes Gast,
Zurück in die Schlacht!

Chor der Männer.

Zurück in die Schlacht,
Wo Blitz und Donner in wirbelnder Flucht,
Das Haupt der trotzenden Britten sucht,
Und der Tod sie umkracht!

Gesang von jungen Männern und Knaben.

Sie wollten fesseln den Ocean,
Sie dachten in schimpfliches Netz uns zu fahn —
Deß lachten wir!

„Britannia sey des Meeres Braut,
„Und der Inseln Herrschaft Ihr anvertraut,“
So wähntet Ihr!

Es wölbt sich der Himmel, das Meer so blau,
Umspielet auch Seelands grünende Au',
Das dachten wir!

Und auf den grünenden Inseln lebt
Ein Volk, dem das Herz nicht im Busen bebt,
Das fühlt Ihr heut,

Und nicht eh'r ist der Dänische Strand besiegt,
Bis der Helden Schar in dem Grabe liegt,
Das hat noch Zeit!

Eine Frau.

O, laßt des Kampfs, o, laßt des Schreckens Töne,
Laßt Haß und Zwietracht ruhn!
Es bluten Daniens und Britannia's Söhne,
O, laßt die Müden, laßt die Wunden ruhn!
Horcht auf den Wechseldonner, immer leiser
Ertönt die Bothschaft gegenseit'gen Todes —
Noch kämpfen unsre Helden —
Aber ach! mit jedem Athemzug entschwebet
Ein Heldenleben unserm Vaterland.

Seht! seht des stolzen Britten Wimpel dort sich neigen —
Und Stillstand wünscht der Held von Abukir!
O gönnt dem tapfern Feinde, gönnt Ihm Stillstand!
Dann kämpft, (wie einst des alten Nordens Söhne,)
Mit frischem Muth und neu erwachten Kräften.

Chor der Krieger.

Zu streiten versteht, und vom Kampfe zu ruhn,
Der Dänische Krieger, und thut es nun!
Er fürchtet nicht,
Daß ihm Herz gebricht,
Aus der Ruh' in den blutigsten Kampf zu gehn.
Für's Vaterland,
Für den Heimathsstrand,
Für den Königsstamm,
Als des Hochmuths Damm,
Scheut kein Dänen=Herz in den Tod zu gehn.

Trauer=Choral.

Ruht im Schooß der Muttererde,
Und im tiefen Meeresgrund!
Helden, euer Nahmen werde
Herrlich auf dem Erdenrund!
Nicht für Gold= und Hochmuthsträume,
Entglüht der Dänen Heldenmuth;
Daß die Gegenwehr' nicht säume,
Floß in Strömen Euer Blut.

Fuga.

Und Sie haben gepflanzet mit mächtigem Arm
Die Palme des Friedens!
Und Sie haben getränkt mit dem Heldenblut
Die Wurzel der Palme!

Schluß-Chor.

Hebe hoch die königliche Krone,
Baum des Friedens, der Unsterblichkeit!
Unter deinem Segensschatten wohne
Nordens Volk in holder Einigkeit.
Ihr, der Erde weise Nationen,
Gebt der Weisheit und des Ruhmes Kronen
Unserm stillen Vaterland!
Nicht in Banden will es Völker schlagen,
Keine Fesseln geben, keine tragen,
Nur beschützen seinen Strand!

Abildgaard an Hauch.

Ach, er starb! Und deine Thränen fließen,
Du, sein Zögling, Liebling, du sein Freund!
Hauch, du wirst ihn lebenslang vermissen,
Bis er dir in höherm Glanz erscheint.

Ach, er starb — und unsre Thränen fließen;
Denn er war der Mann des Vaterlands!
Seiner Thaten frohe Saaten sprießen
Hell empor zu seinem Todtenkranz.

Sanft und still in ihre Mutterarme
Nahm Natur den treuen Forscher auf;
Daß sein Staub zu neuer Kraft erwarme,
Nach dem mühevollen Lebenslauf.

Willig sank die zarte Hülle nieder,
Und wir sehn das holde Bild nicht mehr.
Aber mit gestärktem Lichtgefieder
Taucht er in der Wahrheit Sonnenmeer.

Diese Fackel, die sich traurend senkte —
(Hell umleuchtend alter Dämm'rung Flor:)
Die mit treuem Forschergeist er tränkte,
Schwing' von seinem Sarcophag empor.

Dir gebührt's — So folgt der Morgensterne
Eos mit der Frühe Lebenshauch —
Sanft aus der Vollendung heitrer Ferne
Lächelt Abildgaard nach seinem Hauch.

Epistel an meinen Sohn, Carl Brun.

Zu seinem Communions-Tage, der zugleich sein sechzehnter Geburtstag war.

Den 20. April 1800.

Am Tage, da dir Gott das Leben gab,
Stehst du, mein theurer erstgeborner Sohn,
Zum ernsten Bund bereit mit deinem Gott.
O welch Gefühl für deiner Mutter Herz!
Wie heilig ist die Stätt', auf der du stehst,
Wie der geweihtesten Erinn'rung voll!
Dir gegen über, in der Jungfrau'n Reih'n,
Stand deine Mutter wonneschauernd einst —
Von Andachtsgluth und Rührung tief durchbebt.
Als neigten Engel von dem hohen Chor
Sich leis' herab — so schien's der Bebenden!
Dort stand in ihrer Unschuld Rosenglanz
Die holde Jungfrau, meine Schwester, einst;
Und schloß, ach! nur zu kurzem Lebenspfad,
Voll hohen Muths, den treugehaltnen Bund.
Wo du, mein Sohn, voll stiller Rührung stehst,
Stand einst dein Ohm, der Edle, den du liebst,

Der stets, der Kindesliebe reinstes Bild,
Nun auch der zärtlichste der Väter ist.
Drum segnet froh ihn unsrer Mutter Herz,
Das mütterlichste, das dir nahe schlägt,
Und auch für dich des Himmels Gnad' erfleht.
Hier stand in seiner Jugend Erstlingsglanz
Der schöne Jüngling, den die Fluth verschlang!
Wo vor dir ernst der Priester Gottes steht,
Stand unser theurer, theurer Vater einst,
Der Mann, der ein getreuer Hirte war,
Und Thäter dessen, was sein Mund gelehrt.

So stehst du — unter dir der Deinen Gruft,
Und ihre sel'gen Geister sind dir nah!
Ach! früh hat mit den Deinen Gott getheilt;
Du bist aus früh verblühendem Geschlecht,
Doch ruhet sanft, ihr Todten, in dem Herrn!
Und, Lebende, bleibt stets der Todten werth!
Der Einfalt blieben sie, der Liebe stets —
Vor Allem, Sohn, der hohen Wahrheit treu!
Drum ruh'n sie sanft in ihrer stillen Gruft,
Und unsrer Bürger Thränen ehrten sie.

Du trittst, o Sohn, in eine arge Welt —
Daß gut sie sey, mein Carl! Das glaube nicht.

Denn wo die Unschuld, in den Staub gebückt,
Nur leise jammert, und die Zwietracht hoch
Das schlangumwundne Schreckenhaupt erhebt,
Ist wahrlich selbst die schöne Welt nicht gut.
Doch dieses kleine Eiland, wo du lebst,
Und seine meerumflossne Schwesternschar
Schützt Eintracht noch und Gottes milde Hand;
Drum liebe stets dein gutes Vaterland,
Und kehr' einst gern in seinen stillen Schooß,
Mit Wissenschaft bereichert froh zurück.

Stets suche Freuden, die dir nahe sind;
Die sanfte Blume sey von dir gewählt,
Die, prunklos, der verschwiegnen Häuslichkeit
Den nectarvollen Busen nur enthüllt!
Denn wer mit Gold, durch eiteln Flitterglanz,
Sich seine Freuden zu erkaufen wähnt,
Den flieht mit unerreichbar schnellem Schritt
Die holde leichtverscheuchte Freude stets.
Wird dir des Goldes, so sey du nie sein!
Gieß' es mit weisem Sinn, doch offner Hand,
Dem bleichen Mangel in den dürren Schooß;
Vertrau' der Erde Mutterschooß es an,
So bringt es hundertfält'ge Früchte dir!
Mit heiterm Geist vollbringe dein Geschäft;

Oft ist der Fröhliche der bess're Mensch;
Und das Geschick verklagen wir zu leicht,
Wenn Undank unsre trübe Stirn umflort.
Das frohe Herz fühlt leichter fremde Noth,
Und theilt, nicht ängstlich, mit dem Darbenden;
Denn es vertraut voll Kindlichkeit auf Gott,
Der jedes Haar auf unserm Haupt gezählt.

Geliebtes Kind! „Es sey die Tugend schwer,
„Hart das Gesetz,“ dieß glaube keinem nicht!
Die Tugend ist der Menschheit Lebensbaum,
Und das Gesetz der Quell, der ihn ernährt.
Der menschlichste von allen Menschen ward
Uns des Gesetzes Geber; willst du, Sohn,
Erforschen dessen ganze Göttlichkeit,
So schmieg' es ernstlich deinem Herzen an;
Und dir erscheinen wird es, daß nur Gott,
Der Herzensschöpfer und Ergründer ist,
Dieß menschenläuternde Gesetz uns gab,
Durch seines Sohnes reinen Wahrheitsmund.
Dem Guten ist Bewußtseyn seiner selbst
Das Ziel, und seiner Thaten höchster Lohn;
Was sonst uns Gott aus freyer Gnade schenkt,
Ist Himmelsgabe — die Unsterblichkeit,

Der Gaben höchste, die kein Mensch verdient
Durch dieser Lebensspanne kurze Müh'!

Der Afterweisheit unsrer Zeiten, die
Mit dunkelm Sinn und hohlen Worten spielt,
Und Rechenpfennige statt Goldes zahlt —
Ihr huld'ge nie! Das wirrige Geweb'
Verdient der Jugendkräfte Spende nicht:
Was nützend nicht, nicht geisterhebend ist,
Und was das Herz in kalter Öde läßt,
Damit verliere nie die goldne Zeit!

Du wählest dir, o mein geliebter Sohn,
Zu meines Herzens Lust und großer Ruh',
Die beste Wissenschaft von allen aus,
Und in der Wissenschaft das schönste Ziel:
Naturerforschung, angewandt auf das,
Was feste Stütze jedes Staates ist;
Auf Ackerbau, der jedes Land beglückt.
Schön ist der Weg und segenvoll das Ziel!
Es lehrt vor Allem diese Wissenschaft
Der Sitten Krone, die Bescheidenheit,
Und stätes Streben; denn wie unbegränzt
Strebt jeder Ast von dem Erkenntnißbaum
Zu seines Schöpfers Majestät empor —

Erreicht war keiner von dem Weisesten;
Doch spendet, einer sanften Mutter gleich,
Hier die Natur den treuen Zöglingen
Schon manchen Preis, weit vor erreichtem Ziel —
Es duften Blumen — und vom nackten Fels
Perlt freundlich oft ein Silberquell herab.

So sey dein Leben, o geliebtes Kind!
Nicht ohne Müh', doch sanft durch sich belohnt;
Und Ruhe suche nur in Thätigkeit —
Denn anders fand ein edler Mensch sie nie!
Noch schläft in deiner unschuldvollen Brust
Der Leidenschaften spät enthüllter Keim —
Den süßen Frieden, deiner Jugend Kranz,
Bethauet Arbeit nur mit ihrem Schweiß;
Und ewig bleibt der Unschuld Hütherinn
Die rosenwangige Geschäftigkeit.
So sey die Arbeit deine schöne Braut,
Und Ruh' der Trank, den sie dem Schnitter reicht.

Geliebtes Kind! Viel sagt' ich dir noch gern;
Doch du kennst deiner Mutter reiches Herz,
So sonderbar dem schwachen Leib vereint,
Den nur ein zarter Lebensfaden mit
Dem höheren Gefährten leicht vereint. —

In Schmerz und Krankheit schrieb ich dieß für dich,
Allein mit stillen Freudenthränen hin!
Denn Ihr seyd meines Herzens höchste Lust,
Du, und der Schwestern trautes Kleeblatt — Ihr,
Die keine Schmerzen Eurer Mutter gabt,
Als die, womit sie Euch ans Licht gebar. —
So liebt Euch, wie der Ältern Herz Euch liebt,
So fest und rein, und ernst und ewig treu!
Sieh in den Schwestern die Geliebte einst —
Der beste Bruder wird der beste Mann —
So wie dein guter Vater auch gewiß
Zu seiner Zeit der Söhne bester war. —

Leb wohl! Zum Abschied höre noch das Wort,
Das unser großer Lehrer liebend sprach,
Und das in früher Jugend ich zum Stern
Der Hoffnung und des Lebens Leucht' erkor:
„O selig sind, die reines Herzens sind;
„Sie schaun in ew'gem Licht einst ihren Gott!"

Trauergesang am Grabe des Jahrhunderts.

Eine Stimme.

Von Wetternacht umleuchtet
Sinkt ernst das Jahr hinab;
Die Wehmuthsthräne feuchtet
So mancher Hoffnung Grab!
Entflohn, von uns geschieden,
Sind Treue, Lieb' und Frieden.
Wir stehn an eines Abgrunds Rand;
Wo bist, wo bist du, Helfershand?

Das Chor.

Wir stehn an eines Abgrunds Rand;
Wo bist, wo bist du, Helfershand!

Eine Stimme.

Wie anders war gestaltet,
O Freund', einst unsre Welt!
Sie ist mit uns veraltet,
Wie ein Gewand zerfällt.
Die Täuschung ach entweichet —
Die Gegenwart nur reichet
Uns der Cypresse finstern Zweig,
Und ihre Wang' ist todtenbleich!

Das Chor.

Sie reicht uns den Cypressen-Zweig,
Und ihre Wang' ist todtenbleich!

Eine Stimme.

An des Jahrhunderts Neige
Erscheint im Abendroth
Der Vorsicht reinster Zeuge,
Des Friedens milder Gott;
Er senket seine Flügel
Auf frische Todtenhügel —
Von seinem Kranz träuft Öhl und Wein —
Er will des Erdballs Tröster seyn.

Das Chor.

Von seinem Kranz träuft Öhl und Wein —
Er will des Erdballs Tröster seyn.

Eine Stimme.

Zu ihm erhebt der Bräute,
Der Mütter Flehen sich —
Des Grabgesangs Geläute
Verkehrt in Jubel sich:
Mit ausgestreckten Armen,
Sanft, lächelt er Erbarmen;
Und wo des Grames Zähre floß,
Empor des Öhlbaums Schößling sproß.

Das Chor.

Und wo des Grames Zähre fließt,
Empor des Öhlbaums Schößling sprießt.

Eine Stimme.

Wer würd' ihn nicht begrüßen,
Wer nicht empfahn den Gott?
Seht Wonnethränen fließen
Im heitern Abendroth!
Der ist kein Mensch geboren,
Der ihn nicht auserkoren,
Zu trocknen alle Thränen ab,
Den Greis zu leiten in sein Grab!

Das Chor.

Er trocknet alle Thränen ab,
Und führt den Greis ins stille Grab.

Eine Stimme.

Greis! Mit der Silberlocke,
Und mit dem Blutgewand,
Wie welkt die Mayenglocke
In deiner dürren Hand!
Er neigt sich lebensmüde
Und jammert: „Holder Friede!
„Komm mit mir in mein tiefes Grab,
„Die Welt dir keine Freystatt gab!"

Das Chor.

Geh' mit ihm in sein tiefes Grab,
Die Welt dir keine Freystatt gab!

Der Greis.

„Jahrhundert man mich nennet;
„Ich ward Jahrtausend alt!
„Äonen weit zertrennet,
„Ein Chaos ungestalt,
„Sah ich die Welt versinken
„Und keine Zukunft winken!
„Die Hoffnung steiget mit hinab
„In des Jahrhunderts tiefes Grab!"

Das Chor.

Die Hoffnung steiget mit hinab
In des Jahrhunderts tiefes Grab!

Eine Stimme.

Und aller Jubel schweiget,
Die Blüthen welken ab;
Der Friedensgott sich neiget
Zum Greis ins tiefe Grab. —
Die Kriegsdrommet' erschallet,
Und Berg und Thal durchhallet,
Des Aufrufs wildes Schreckenshorn
Bis an der Alpen-Ströme Born.

Das Chor.

Es tönt des Aufrufs Schreckenshorn
An aller Ströme Alpen-Born.

Eine Stimme.

Wer, kalt im eignen Glücke,
Das ferne Leid nicht theilt,
Verdient, daß das Geschicke
Sein sichres Haupt ereilt!
Aus Einem Stamm entsprossen,
Ist unser Blut geflossen —
Wir weinen an der Brüder Gruft,
Es steigt des Todtenopfers Duft!

Das Chor.

Wir weinen an der Brüder Gruft,
Es steigt des Todtenopfers Duft.

Eine Stimme.

O du Geschlecht! Geboren
Im heitern Morgenschein,
Von Nemesis erkoren,
Einst Opferschar zu seyn —
An deinen Grüften weinet
Europa; sanft vereinet
Sich aller Zonen Trauerhall,
Zu klagen deinen frühen Fall!

Das Chor.

Es tönt der Zonen Trauerhall,
Zu klagen deinen frühen Fall!

Eine Stimme.

Doch aus dem Blutgefilde,
Wo Trug und Wahn gemäht
Im sanften Lichtgebilde,
Einst Wahrheit aufersteht!
Die Hände hier vereinet,
Und treu den Eid gemeinet
Der Eintracht und der Brüderhuld,
Und des Vergessens aller Schuld!

Das Chor.

Ach! Eintracht nur und Brüderhuld
Versöhnt der Menschheit große Schuld!

Eine Stimme.

Werft die Cypressen-Kronen
Leis' auf die Opferschar!
In bessern Regionen
Wird ihre Hoffnung wahr.
Wir bethen: „Gib uns Frieden
„Und Brüdergeist hienieden."
Hoch über finsterm Grab der Zeit
Schwebt Glauben an Unsterblichkeit.

Das Chor.

Hoch über finsterm Grab der Zeit
Schwebt Glauben an Unsterblichkeit.

Anmerkungen.

Chamouny.

Chamouny ist eins der höchsten Bergthäler der Baronie Faucigny in Savoyen. Es wird seiner romantischen, im Contraste der wildesten Natur-Scenen mit den sanftesten Schönheiten abwechselnden Lage wegen vorzüglich von Reisenden besucht. Die Kette des Mont-Blanc begränzt es; und, außer der Arve, wird es von den Gletscher-Wassern des unaufhaltsam tobenden Arveiron, und vier andern, aus den sich ins Thal senkenden Gletschern entstehenden Schneewassern umrauscht.

Starrenden Wogen. Die aus schwindelnder Höhe in den ungeheuern Felsklüften herab gleitenden Gletscher gleichen gewaltigen Strömen, die mitten im Tumult der raschesten Bewegung von plötzlichem Froste gefesselt werden.

Frostes Saum. Ich pflückte am Gletscher du Bosson, wenige Schritte vom ewigen Eise, die schöne Gentiana major in großer Menge.

Mittagslandschaft am Ufer der Rhone.

Domes Gipfel. Die Domkirche von Genf.

Mole. Siehe unten die Anmerkungen zum Frühlingsregen.

Dole. Siehe eben daselbst.

Der Frühlingsregen am Genfer-See.

Am Jura dorthinab. Das Gebirge des Jura begränzt im Westen das Thal des Genfer-Sees, und ist das Barometer von Genf. Wenn der Rücken unbedeckt sich im Abendlichte auflehnt, erwartet man sicher heiteres Wetter; ist er aber, besonders bey der Öffnung des Fort Ecluse, mit Wolken bedeckt, dann prophezeyt man Regen.

Des Saleve Scheitel. Ein Fels, der seiner gigantischen Form wegen so wohl, als durch die scharf gezeichneten Steinlagen merkwürdig ist, welche seine Schöpfung und Bildung durch die Strömung ehemahliger Fluthen deutlich verrathen.

Zeilons Spezereyen. Die durch ihren weit verbreiteten Wohlgeruch berühmte Gewürzinsel.

Dole. Die höchste Kuppel auf dem sonst ziemlich eben hinlaufenden Rücken des Jura.

Öde Felsenschloß. Trümmer eines alten Klosters auf der Höhe des kleinen Saleve, dessen Portal mit der Inschrift: Nasci, pati, mori, mitten im Hin-

unterblicke auf das Zauberthal des Genfer-Sees, jene Mischung von Freude und Wehmuth hervor bringt, die fühlenden Seelen so süß ist.

Mole. Ein Berg, der, von den Höhen um Genf erblickt, dem Reisenden wegen seiner dem Vesuv äußerst ähnlichen Gestalt auffällt.

Die Gewässer. Die Arve, von den Savoyischen Eisbergen herab rauschend, vermischt nahe bey Genf, unter den romantischen Hügeln von la Batie und St. Jean, ihre trüben Fluthen mit der, einer frischen Nymphe gleich, aus dem Bade des Sees hervor strömenden Rhone.

Laut durch die Welten töne! Worte aus dem ersten Chore der Athalia; nach Cramers Übersetzung und Schulzens Composition. Gewisse Accorde der Natur rufen gewisse Accorde der Kunst in meine Seele zurück. Dieses Preis-Chor, werth, von einer dankenden Welt angestimmt zu werden, schwebte, mit dem Bilde meines Freundes vereint, in jenem schönen Momente meinem Geiste vor.

Der Alpenmorgen.

Berg der Macht. Der Mont-Blanc.

Abendlandschaft am Genfer-See.

Weißer Berg. Der Mont-Blanc wurde in der Deutschen Schweiz vor Alters allgemein, und wird auch jetzt noch vom Volke so genannt.

Savoyens Felsenmauern. Die nahe um Genf aufsteigenden Felsen des Saleve, des Pithon, der Voirons u. a. m.

Zacken, Häupter, Trümmer. Die aufragenden Spitzen der höchsten Schneeberge, Aiguilles in Savoyen, Dents in Wallis, und Horn in der Deutschen Schweiz genannt; als Schreckhorn, Wetterhorn u. s. f.

Dom. Der höchste unter den drey Gipfeln des Mont-Blanc.

Tief im See die Strahlenhöhe. Dieser entzückende Anblick wird bey jedem heitern Sonnenuntergange an den Ufern des Sees erneuet. Ich entlehne die 37. Strophe aus dem bekannten Gedichte: Der „Genfer-See“ von Matthisson, um diese, der höchsten Naturschönheit entzauberte Scene darzustellen.

Mit höhrer Lust sieht auf des Leman's Fluth,
Wenn Thal und Hügel schon in Dämm'rung sinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Die Bergferne.

Blaue Ferne über Zürichs Spiegel. Diese Aussicht ist von der Hochwache des Albis.

Ripa's See. Alter Nahme des Wallenstatter-Sees.

Lied, auf dem Rigi-Berge gesungen.

Rigi-Berg. Ein Alpen-Berg zwischen Zug, Lucern und Schwyz so vortheilhaft hingestellt, daß man von seinem Gipfel eine der umfassendsten Aussichten Helvetiens überblickt. Drey Seen, die von Lucern und Zug, und der von Lowerz, bespülen seinen Fuß.

Schreckhorns kalte Stirne. Bekanntlich eines der höchsten unter den Urgebirgen des Cantons Bern.

Des Glärnisch hohe Firne. Das höchste Gebirge von Glarus.

Pilatus. Mons Pilatus, bey Lucern.

Des Entlebuchers Schwerter blinken. Eine in der Schweizer Geschichte durch Tapferkeit und Treue berühmte Völkerschaft Helvetiens.

Reise von Lyon nach der Perte du Rhone.

Wie des Furrö Schwans Gefieder. Furröe-See, einer der schönsten unter den romantischen Landseen der Insel Seeland.

Die Schwester und die Nymphe der Garonne.

Ich verlor vor fünf Jahren einen sehr geliebten Bruder, der hier beym Baden ertrank. Indem ich bey meiner Ankunft in Bordeaux über den Fluß setzte, entstanden diese Zeilen.

Nymphe des goldenen Stroms. Die Garonne zeichnet sich unter den gelben Strömen Frankreichs durch eine reinere, tiefere Goldfarbe aus.

Rom.

Wo in Evanders Eichenhainen. Evander, Vater des Palatinus, wohnte unten an oder auf dem Palatinischen Berge.

Aus schwarzem Schatten blick' ich ins Trümmerfeld. Die Dichterinn versetzt sich auf den Palatinischen Berg, von dem man ins Campo Vacino und auf die Ruinen desselben hinab sieht, und überhaupt alle Gegenstände erblickt, deren im Gedichte Erwähnung geschieht.

Nur Adrastea's zarte Locken. Das Adiantum capillus veneris umgrünt mit seinem zarten Gewebe den Quell der Egeria. Adrastea ist eine der ältern Benennungen der Venus.

Brutus Gerechter du? Junius Brutus.

Der strenge Cato. Cato der Censor.

Verweil', o Cicero, verweile

Hier mit Camill' an der Eintracht Tempel! Ruine des Tempels der Concordia, den Camillus als Dictator der Göttinn der Eintracht gelobte, und in welchem nachher Cicero seine Rede gegen den Catilina hielt.

Und hingelehnt an Romulus Tempel. Zwey Säulen vom Tempel des Romulus stehen tief im Schutte des alten Forums, auf dem heutigen Campo Vacino.

Was weilt euch, Schatten, dort an der Vorzeit See? Der See des Curtius. An diesem Altar der Opfer fürs Vaterland läßt die Dichterinn Marcus Brutus, Cassius und Cato von Utica erscheinen.

Die eingesargte Amazone.

Vatican, im September 1796.

Terracina.

Terracina, Anxur der Volsker, Terracina, nach der fantastischen Gestalt seines Klippengestades von den Griechen schon benannt, und, um der Genealogie in aufsteigender Linie zu folgen, nach der Meinung verschiedener Schriftsteller, die Telepylos des Homer.

Stimme des Lorbers.

Lange mit Rosen bethaut. S. Matthissons Gedichte. An Agathon 2. Str. 1. Zeile.

Wo Unsterblichkeit wohnt, kränz' ich mit himmlischer Ruh'. Aus dem glänzenden Laube des schönen Laurus cerasus wird eine, den Todesschlummer, ohne Schmerz fast augenblicklich bewirkende Arzeney bereitet.

Die Taube.

Gedichtet in einem auf dem Berge Janiculus gelegenen, und zu den Gärten des Pallastes Corsini gehörigen Pavillon, von wo man ganz Rom übersieht.

Ich denke dein.

Vergelterinn dich grüßt. Anspielung auf die Denkmahle der Alten, in denen Psyche als Schmetterling über der flammenden Fackel leidet, und Nemesis als Vergelterinn einen Apfelzweig in der Hand hält.

Die weiße Rose im Mühlenthal.

Das Mühlenthal, eine wüste Felsengegend zwischen Weimar und Jena.

An Schulz und Voß.

Flohst seit jenem Abend. An dem wir plötzlich den oben erzählten Tod meines Bruders erfuhren.

Maylied.

In diesen Tagen traf der Geburts- und Todestag vieler Freunde der Verfasserinn zusammen.

Kronenburg am Sunde.

Kulla steht schaurig im Duft der Ferne. Kulla, eine hohe Gebirgskette der Provinz Schonen

in Schweden, die sich bis ans Meer erstreckt, und dort ein höchst mahlerisches Felsufer bildet. Auf der Stirn einer vorragenden Klippe steht der Leuchtthurm.

Die Urne unter den Blumen.

Sinngrün. Vinca minor.

Vergißmeinnicht. Miosotis scorpioides palustris.

Lotos. Lotus corniculatus.

Thymus. Thymus arvensis.

Scabiosa. Scabiosa columbaria.

Cyane. Centaurea Cyanus.

Aquileja. Aquileja vulgaris.

Nelke. Dianthus Carthusianorum.

Ehrenpreis. Veronica Chamaedrys.

Zartgestaltete Urne. Lycopodium selago.

Opfer an Hygiea.

An des Altares Fuß leg' ich weinend es hin. Die Verfasserinn mußte, um mit Nutzen kühlende Kopfbäder gegen ein hartnäckiges Kopfweh gebrauchen zu können, sich das Haar abschneiden.

Bernstorfs Tod.

Bernstorf starb den 21. Junius 1797, als eben die Friedenshoffnungen zur Gewißheit zu reifen schienen.

Das Mädchen von Mona.

Erster Gesang.

Mona, der alte Nahme der romantischen Insel Moen.

Der Gebiether der Küste so weiß! Die Insel Moen ist durch ihre südöstlichen blendend weißen Kreidektüsten bekannt.

Arcona's Küste gebar den Held. Von den höchsten Puncten der Kreideklippen von Moen sieht man bey hellem Wetter die Küste von Rügen.

Wo der Erdfall den Abgrund erhöht. Diese schroff überhängenden, vielfach zerrissenen Kreidefelsen stürzen oft ein; kein Jahr vergeht, in welchem nicht beträchtliche Bergfälle die Gestalt des Gestades verändern. Die reitzenden Buchenhaine, welche diese über das Meer hängenden, sonderbar zerklüfteten und zugespitzten Kreidegletscher bekränzen, rutschen zuweilen mit dem sinkenden Erdreiche nach, und hangen dann wie ein grünes Gewand an den blendend weißen Klippen hinab. Der zwischen den beyden höchsten Spitzen der Küstenberge eingesunkene Erdfall bildet jenes, treu nach der Natur geschilderte Thälchen, und heißt: Dronningestoelen oder der Königinn Stuhl.

Zweyter Gesang.

Wo der nördliche Delphin die Klippen besucht. Man erlaube mir den unpoetischen Seehund so zu nennen.

Und der Flintdamm die Küsten umwehrt. Die Kreideküsten von Moen und von Steevensklint an der südöstlichen Spitze von Seeland sind mit horizontalen Schichten schwärzlicher Horn- oder Flintsteine in langen ebenmäßigen Lagen durchschnitten. Diese rollen unaufhörlich, theils von selbst, theils beym Einhauen und Transport der doppelten Waare dieser brauchbaren Küste herab, und bilden einen breiten, tiefen, und schwärzlichen Damm am Fuße der weißen Felsen.

Steigt der kühne Klippenzahn hoch in Luft. Diese höchste, fünf hundert Fuß hohe Kreidespitze heißt nach ihrer Gestalt Tommespiir, Daumenspitze.

Des gewaltigen Riesen Groen! Die Volkssage erzählt von einem fabelhaften Könige der Insel mit Nahmen Groen. Noch bey Menschengedenken brachte man in eine Uferhöhle jährlich ein Maß Hafer, um durch dieses Opfer an sein Roß den nächtlichen Jäger zu besänftigen.

Dritter Gesang.

Und bald steht er auf schroffer Kreidewand. Diese senkrechte Kreidewand führt den Nahmen

Taleren, der Redner. Wenn man zu Schiffe sich gerade vor dem Felsen befindet, hört man ein sehr deutliches Eccho; daher sein Nahme.

Vierter Gesang.

Hier der Schiffer vor Anker liegt. Dieses geschieht sehr häufig. Beym Umbiegen dieser Felsenküste bedürfen die Schiffe eines andern Windes, der oft fehlt; so daß zwey, drey, vier und mehrere Tage Angesichts vor Moenklint zu liegen, ein sehr gewöhnliches Schicksal ist.

Das Alpröslein am Sunde.

Die Dichterinn fand unter ihren Pflanzen unerwartet das Alpröslein, (Rhododendron ferrugineum), diese Lieblingsblume der Älpler, in voller Blüthe. Die jungen verlobten Hirtenpaare suchen das Blümlein scherzend; wer es zuerst findet, dem ist es ein Pfand künftigen Glückes der Liebe.

Der Zögling der Morgenröthe.

Hatte dem Jüngling Apollo geschenkt. Als Jüngling gab Graf Schimmelmann unverkennbare Proben eines hohen, poetischen Genius. Noch besitze ich Bruchstücke im Ossianischen Style zum Beweise.

Nemesis hätte nicht weiser gelenkt. Der Zustand der Dänischen Finanzen nach den erschöpfen-

den Speculationen während des Nord-Amerikanischen Krieges im Jahre 1783 ist bekannt — und das Aufblühen derselben unter den Augen der beseelten Menschenliebe ist die Freude jedes Patrioten.

Der Frühling 1801.

Sophienholm; Landsitz der Dichterinn, zwey Stunden von Kopenhagen.

Es gatten sich Morgen u. s. w. Die Dichterinn hat versucht, in diesem freyen Haingesange die unaussprechliche Schönheit der zwischen Frühling- und Sommernächte des Nordens darzustellen — in denen es nie Nacht wird; der westliche Himmel noch grünlich golden schimmert, während der Osten sich zu röthen beginnt; der Mond im Azur-Ocean schwimmt, und die Sterne wie aus einer Vergißmeinnichtau erglänzen — die Vögel nur halb entschlummert in einem fortzwitschern — in denen es warm ist wie in Hesperien — und im hohen Norwegen oft wärmer. —

Trostlied.

Nach Reichhardts schöner Melodie zu Mignons

Kennt ihr dieß Land

zu singen.

Annibale's Christus.

Des großen Hannibal Carraccio's berühmter Christuskopf in der Gallerie zu Dresden.

Die himmelfahrende Madonna.

Versuch der Dichterinn, Raphaels göttliches Gemählde in der Gallerie zu Dresden sich selbst wörtlich darzustellen. Für die, so diesen Triumph der höchsten Weiblichkeit, (wie Raphaels Seele ihn sich dachte,) nicht anschaulich kennen, diese Note.

Das Gemählde stellt die gen Himmel steigende Madonna dar — der Erdball ist zu ihren Füßen, der Sohn in ihrem Arme. Ein heiliger Greis im erhabensten Ausdrucke der Andacht steht links, die heilige Catharina rechts — Jener schaut der Himmelsköniginn nach, diese senkt mit dem Ausdrucke einer Wonniggeblendeten das Haupt seitwärts. Zwey Cherubim schweben am Erdballe; der eine legt mit dem höchsten Ausdrucke glühender Ehrfurcht den Finger auf die Lippe. Viele glauben die Madonna herab schweben zu sehen. — Mir schien sie mit unaufhaltsamer Kraft aufwärts zu streben.

Niobe.

Büste der Niobe in der Gallerie der Antiken zu Dresden. Dieses wunderschöne Haupt schien mir verschieden im Ausdrucke von der Florentinischen Niobe. — Diese

scheint aus tiefer Brust zu erseufzen, da jene im unnennbaren Schmerze verstummend erstarrt.

Die Schlacht am grünen Donnerstage.

Und Stillstand wünscht der Held von Abukir!

Es ist eine allgemein so wohl von den Streitern als Zuschauern der blutigen Schlacht anerkannte Thatsache, daß das Schiff, auf welchem Nelson sich befand, die weiße Flagge aufzog; worauf sogleich alle Feindseligkeiten aufhörten, und bald nachher der Held das Dänische Ufer betrat. Sein Schiff hatte 270 Verwundete und Todte, worunter zwey commandierende Officiere, Gefährten der Schlacht von Abukir, sich befanden, die an seiner Seite hinweg gerafft wurden. „Von 130 Seeschlachten, die ich erlebt, war diese die blutigste!" Dieses waren Nelsons eigene Worte.

Abildgaard an Hauch.

Peter Abildgaard. Professor, Vorsteher, ausübender Arzt und Schöpfer der trefflichen Veterinair-Schule zu Christianshafen; als gelehrter Physiko-Chemiker den Natur-Historikern von Europa, als Patriot seinem Vaterlande, als Mensch jedem Leidenden, und unter allen diesen Gesichtspuncten seinen Freunden unvergeßlich, ward uns zu Ende Januars 1801 durch einen Schlagfluß entrissen.

Von Hauch. Königlich Dänischer Kammerherr und Hof-Marschall, Abildgaards Schüler und Herzensfreund, rühmlichst durch seine vortreffliche Naturlehre der gelehrten Welt bekannt, so wie seinen Freunden durch sein edles, in jede Bahn der Wahrheit strebendes Herz.

Inhalt.

Seite
Chamouny beym Sonnenaufgange. An Klopstock (1791.) 7
Mittagslandschaft am Ufer der Rhone. . . 8
Der Frühlingsregen am Genfer-See. . . 10
Der Tempel der Freundschaft. An C. V. von Bonstetten. (1791.) 11
Der Alpenmorgen. 13
Abendlandschaft am Genfer-See. . . . 15
Die Bergferne. An Salis und Sina. . . 17
Lied. Auf dem Rigi-Berge gesungen. . . . 19
Wiedersehen. An Bonstetten und Matthisson. (1792.) 22
Die Insel auf dem Bieler-See. An Rousseau's Schatten. 24
Sehnsucht nach der Schweiz. 25
Reise von Lyon nach der Perte du Rhone. An Matthisson. (1791.) 27
Die Schwester und die Nymphe der Garonne. . 29
Die Nymphe von Vaucluse an die traurige Wanderinn. (1792.) 30
Rom. 31
Der Sarcophag in der Villa Mattei. . . . 35

Seite
Die eingesargte Amazone. 37
Terracina. . . . . —
Die Gruppe der Grazien zu Siena. . . . 39
Das Bild der Sehnsucht. . . . . . . —
Ich denke dein. (1792.) 41
Stimme des Lorbers. 43
Die Taube. 44
Ich denke dein. 45
Zuversicht. 47
An Sie. 48
Der funfzigste Geburtstag. 50
Die Grazien. An Wieland. 51
An Angelica Kaufmann, bey Überschickung dieser Sammlung von Gedichten. 52
An J. A. P. Schulz. . . . . —
Die weiße Rose im Mühlenthale. 55
An Schulz und Voß. Zum Danke für ihr Lied: Trost am Grabe. 57
Lied einer jungen Mutter an ihr ungebornes Kind. (1783.) 59
An meinen Brun vor der Geburt meines zweyten Kindes. (1786.) 61
An meinen Mann auf der Reise. (1788.) . . 63
An meine Freundinn Charlotte, Gräfinn von Dernath, geborne Bernstorf. 64
An Augusta. (1782.) 66
Liebe in Allem. An dem Hochzeitstage meines Bruders. 67
Wiegenlied. Zu singen für meine Schwester J. E. Eggers. 69
Maylied. Feyer der Lebenden und Todten. . . 71
Münters Hinterlassene. 72
Abend-Fantasie. . . . . —
Kronenburg am Sunde. 76
Die Nymphe des Mains und der Wanderer. . 77

	Seite
Nachtstück. Am Ufer der Elbe.	78
Die sieben Hügel. (1793.)	80
Klage. (1785.)	83
Getäuschte Hoffnung. An Julie. (1781.)	84
An eine Sängerinn.	86
Ton der Leyer.	—
Freundschaft und Liebe.	88
Die Urne unter den Blumen.	—
Die Rebe um den Öhlbaum.	92
Opfer an Hygiea.	93
Grabschrift auf Georg Forster.	94
Bernstorfs Tod.	95
Psyche auf dem Meere.	—
Bey einem Blumenstrauße vor dem Altare einer Madonna.	96
Das Mädchen von Mona.	97
Das Alpröslein am Sunde.	112
Die Aufahrt.	114
Freyheit in Banden.	117
Die Befreyung. Nach dem Portugiesischen.	119
Tag und Nacht.	122
Unaussprechlich.	—
Der bessere Lethe.	124
Der erste Sonnenstrahl nach langer Winternacht. (1800.)	126
Der Zögling der Morgenröthe. An Ernst Grafen Schimmelmann zu seinem Geburtstage 1799.	130
Die Locken der Mägdlein. Ein Opfer der Mutter an Hebe.	131
Die Begegnung. An Charlotte Reventlov zu Brahetrolleburg. (1799.)	133
An einen Freund bey Übersendung eines Rohrstockes.	134
Früchte und Blüthen. An ein junges Brautpaar.	—
Der Frühling achtzehn hundert ein in Sophienholm.	135

Seite
Trostlied für die Opfer des Geistes der Zeit. . 138
Verlangen. Auf dem Alpen-See gesungen. . 139
Zu singen am Alpen-See. 140
Annibale's Christus. 141
Die himmelfahrende Madonna. . . . . —
Niobe. 143
Einladung ins Thal la Cava. (1796.) . . 144
Sophienholm. (1800.) . . . . . . —
Hain und Tempel. (1800.) 145
Seeland. (1800.) . . . . —
Vossens Virgil. 146
Trauergesang für die erschlagenen Schweizer. (1798.) 147
Die Schlacht am grünen Donnerstage 1801. Eine Cantate. 149
Abildgaard an Hauch. 155
Epistel an meinen Sohn, Carl Brun. (1800.) . 157
Trauergesang am Grabe des Jahrhunderts. . 164

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brun, Friederike,

Gedichte

Bd.: 1.

Wien 1816

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 886 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259471-4